Phys. m.
323/3

Blanck

Digitized by Google

<36610473460011

<36610473460011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

nys. III.
323
(3

Geisterklopfen

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

Geisterklopfen

in

Bergzabern.

Eine fortgesetzte Darstellung der Ereignisse mit der Philippine Senger in Bergzabern, mit Rücksichtnahme auf gleiche Erscheinungen in anderen Ländern, mit oder ohne Einwirkung des Magnetismus oder des Somnambulismus.

Herausgegeben

von

F. A. Blanck.

Motto:

Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, Horatio,
Als wovon man in Euerer Philosophie träumt!
Hamlet.

Bergzabern 1853.
Druck und Eigenthum des Verfassers.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort.

Seit der Herausgabe unserer ersten Schrift sind bereits vierzehn Monate abgelaufen. Die Erscheinungen in dem Hause Sengers, beziehungsweise in dem Hause des königlichen Kantonsarztes Herrn Dr. Beutner dahier, haben bisher fortgedauert und bis zur Stunde ihr Ende noch nicht erreicht, ebensowenig waren die Aerzte im Stande, eine Aufklärung, welche auch nur einigermaßen die öffentliche Neugierde befriedigt hätte, zu geben. Sie konnten also „die Ursachen, welche die Wirkungen hervorbringen", nach Ablauf von vierzehn Monaten nicht erforschen und hat es den Anschein, als sollte dieses auch so bald noch nicht geschehen.

Ueber den Inhalt der von uns herausgegebenen Broschüre wurden zur Zeit mancherlei Urtheile gefällt, und konnte der Verfasser derselben mehrfacher Anfechtungen nicht entgehen. Währenddem die Einen uns geradezu persönlich erklärten, man hätte noch viel mehr und Wunderbareres in dem Schriftchen anführen können, behaupteten dagegen Andere, der Inhalt desselben sey

Digitized by Google

übertrieben und die Thatsachen entstellt. Bezüglich dieser letzteren Behauptung aber mußten nicht allein der Verfasser, sondern auch alle diejenigen Personen, welche die Erscheinungen bei der Philippine Senger beobachtet haben, höchst erstaunt seyn, daß sogar auf der Konferenz der Aerzte der Bezirke Landau und Frankenthal zu Winzingen sich zwei Aerzte auf diese Weise äußern konnten, welche fast täglich die Philippine Senger besuchten und die Erscheinungen bei ihr vielleicht mehr als jeder Andere zu beobachten Gelegenheit fanden, da ihnen als praktischen Aerzten zur Zeit besondere Vorrechte, und zwar mit Recht, eingeräumt wurden [1]).

Wir haben ebenfalls heute nicht die Absicht über den Zustand der Philippine Senger zu urtheilen, wollen uns vielmehr auch jetzt wieder blos auf die Mittheilung desjenigen beschränken, was wir über die weitern Erscheinungen bei derselben wissen, theilweise selbst beobachtet und von andern glaubwürdigen Augenzeugen erfahren haben. Aber das haben wir uns vorgenommen, die Angriffe, die wir bezüglich dieser Sache auf unsere Ehre und Wahrheitsliebe erfahren mußten, mit aller Entschiedenheit abzuwehren und hier zu wiederholtenmalen zu erklären, daß wir uns weder durch Zeitungsartikel noch durch das oberflächliche Geschwätz sogenannter starker Geister irre machen lassen, sondern die Wahrheit freimüthig beken-

1) Wir haben bei dieser Stelle nicht die Absicht, in Persönlichkeiten uns zu ergehen, da wir nie die Sache mit den Personen verwechseln. Aber zur Widerlegung des Winzinger Artikels in der Beilage Nro. 251 der Pfälzer Zeitung von vorigem Jahre glaubten wir in unserem eigenen Interesse in dieser Weise uns um so mehr aussprechen zu müssen, als unsere Erwiederung auf die Annonce des Herrn königl. Kantonsarztes von hier in die Pfälzer Zeitung nicht aufgenommen wurde.

Digitized by Google

nen werden, unbekümmert um das Urtheil namentlich Derjenigen, die nicht die geringste Kenntniß von der Sache haben, unbekümmert aber auch um die entgegengesetzten Behauptungen der Aerzte.

Ferner mußten wir mündlich den Vorwurf vernehmen, wir seyen geneigt, in der Klopfgeistergeschichte das „Hereinragen der Geisterwelt", anzunehmen, und selbst wurde in einem Artikel: „Aus der Pfalz" in einer in Berlin erscheinenden Zeitung nicht unmerklich darauf hingedeutet; auch wurde uns persönlich bemerkt, daß dieß aus der Verabfassung des Schriftchens zu erkennen sey. —

Wir haben hierauf Folgendes zu erwiedern:

Ein Jeder, der die Erscheinungen bei der Philippine Senger beobachtete, muß, wenn er anders der Wahrheit die Ehre geben will, bekennen, daß dieselben auf höchst wunderbare und unerklärliche Art an den Tag treten und den Beobachter auf eine nicht geahnte Weise überraschen. Je aber nach der Präsentation einer Thatsache, je nach dem Eindrucke, den diese auf das Gemüth der Anwesenden macht, muß dieselbe auch beschrieben werden; sie kann nicht anders beschrieben werden, will der Verfasser die Stimmung, in welche er versetzt wurde, nicht gewaltsam unterdrücken. Dieß dürfte ihm jedoch schwer werden und müßte auch in diesem Falle die Wahrheit absolut Noth leiden.

Wir gestehen es offen, auf uns haben diese Erscheinungen einen eigenthümlichen, merkwürdigen Eindruck gemacht und wir wissen, daß wir nicht allein stehen. Denn wir waren Augenzeuge, daß Personen, fast überwältigt von den Gefühlen, die sie mächtig an

Digitized by Google

dem Bette des Kindes ergriffen, ſtumm und ſtarr dieſem ſonderbaren Gehämmer, dieſem unheimlichen Gekratze zuhörten. Wir waren Augenzeuge, daß Perſonen, währenddem der Klopfer ihnen das Alter und das ihrer Angehörigen anſchlug, und während den Reden und Gebeten des Kindes in einen Strom von Thränen ausbrachen. — Wir haben ferner von gelehrten Perſonen vernommen, daß, als ſie zum erſtenmale das Klopfen und Kratzen vernahmen, ihnen der kalte Schweiß auf die Stirne getreten ſey und ſie einer Ohnmacht nahe waren. Augenzeuge waren wir endlich noch, daß ein ſonſt herzhafter Mann todtenblaß bei Anhörung des Klopfens wurde und der, nach ſeiner eigenen Ausſage ohnmächtig geworden wäre, hätte er ſich nicht ſchnell entfernt. — Im Hinblicke auf dieſe Wirkungen dürfte kein Vorwurf der Uebertreibung uns treffen, ſowie die Behauptung widerlegt ſeyn, aus der Verabfaſſung des Schriftchens gehe hervor, wir ſeyen geneigt, das „Hereinragen der Geiſterwelt“ anzunehmen.

Mittlerweile wurden wir beſtimmt, in Familienangelegenheiten die Reiſe nach Paris zu unternehmen. Schon ſeit einem Jahre ſtehen wir mit einem gewiſſen Herrn Karl Soehnée in Paris, der ſich in den Muſeſtunden mit dem Studium des Galvanismus und thieriſchen Magnetismus beſchäftigt, durch Vermittlung deſſen Bruders, Herrn Louis Soehnée, in Weiſſenburg, (Frankreich) in Correſpondenz. In Paris befindet ſich ferner eine Dame, Madame Courboulay, welche die Gabe des Hellſehens in einem ausgezeichneten Grade beſitzt. Durch die Ausſagen dieſer Dame wurden die merkwürdigſten

Digitized by Google

Resultate bezüglich des Zustandes des Kindes erzielt. Aus den an uns übersendeten Briefen werden wir das Merkwürdigste mittheilen.

Von Herrn Soehnée bei der Familie Courboulay in Paris eingeführt, hatten wir mehrmals in der Woche Gelegenheit, die Erscheinungen des thierischen Magnetismus an vielen Personen wahrzunehmen, und wurden wir selbst durch Herrn C. sehr oft magnetisirt und auch verschiedene Versuche über die Wirkungen des thierischen Magnetismus an uns angestellt, worüber wir uns weiter verbreiten werden. Gleichzeitig werden wir mittheilen, was wir in Paris von Madame C. über den Zustand des Kindes und das Klopfen, Kratzen ꝛc. ꝛc. vernommen haben.

Trotz Allem dem, was wir bisher in der unbegreiflichen Klopfgeistergeschichte Unbegreifliches und Geisterhaftes gesehen und gehört haben, so werden wir uns doch selbst heute noch nicht erlauben, hier öffentlich die Behauptung aufzustellen, Erscheinungen wie die, welche sich an die Philippine Senger knüpfen, seyen die Wirkungen unsichtbarer, überirdischer Wesen, guter oder böser Geister. Wir werden aber dieß nur aus dem einzigen und einfachen Grunde unterlassen, weil wir nicht im Stande sind, für eine solche Behauptung einen Beweis zu liefern, der in die Sinne fällt, daher auch eine solche Ansicht über derartige Erscheinungen nur Sache des Glaubens ist. Wenn wir aber bei solchen Dingen, wie den in Frage stehenden verlangen, daß an das Wirken überirdischer Wesen geglaubt werden soll, so mögen wir uns darauf gefaßt halten, daß wir Widerspruch finden werden, daß hierüber

Digitized by Google

Zweifel entstehen, und jedenfalls bei Denjenigen am meisten hervortreten werden, die solche Erscheinungen noch nicht persönlich zu beobachten Gelegenheit hatten, und sollten sie auch in anderer Hinsicht noch so gläubige Seelen seyn, und in unsere Worte nie einen Zweifel gesetzt haben.

So wie wir also aus dem oben angegebenen einzigen Grunde das „Hereinragen der Geisterwelt“ in der Klopfgeistergeschichte heute wieder nicht annehmen wollen, ebensowenig werden wir aber auch den bisher hin und wieder abgegebenen, aber unhaltbaren Urtheilen der Mediziner Glauben schenken. Wir wagen es vielmehr heute kühn zu behaupten, daß ihre Forschungen über das Klopfen, Kratzen, Rasseln ꝛc. in Senger's Hause vergebens seyn werden, und mögen sie die Versicherung hinnehmen, daß der „Klopfgeist“ sich weder durch Absprechen, Entstellen oder Verheimlichen der Thatsachen noch durch Pillen und Mixturen bannen läßt. Vielmehr mögen sie recht lebhaft an die Schlußstelle des Artikels in der schon angeführten preußischen Zeitung denken: „Man sieht, die Herren Doktoren halten für gut, zum Rückzuge zu blasen.“

Wir wollen nun unsern geehrten Lesern noch kurz mittheilen, daß die von uns herausgegebene erste Schrift: „der Bergzaberner Klopfgeist“ von Herrn Soehné in Paris in's Französische übersetzt wurde und in verschiedenen französischen Journalen theilweise in Auszügen und im „Journal du Magnétisme“ zu Paris vollständig erschienen ist. Die Einleitung, mit welcher der Redakteur dieses Blattes, Herr Baron du Potet die Uebersetzung unserer Broschüre begleitete, werden wir mittheilen.

Digitized by Google

Ferner wurde uns eine Entgegnung von Dr. Justinus Kerner, auf eine früher ausgesprochene Ansicht des Herrn Dr. Beutner sen. von hier, der zur Zeit das Klopfen in Bergzabern den ungewöhnlichen Muskelbewegungen der Philippine Senger zuschrieb, zum beliebigen Gebrauche für unsere Schrift mitgetheilt. Es wird in derselben auf eine schon im Jahre 1761 in Dibbelsdorf in Niedersachsen stattgehabte Klopfgeistergeschichte hingewiesen, die uns gleichzeitig mit noch einer andern zu Montoillot bei Dijon in Frankreich im Monat Dezember 1852 stattgehabten, in ausführlicher Beschreibung übersendet wurde.

Wir werden von diesen interessanten Scripturen am Schlusse unserer Schrift Gebrauch machen und sie vollständig mittheilen. So viel bemerken wir vorläufig, daß an den beiden genannten Orten die Erscheinungen an keine Personen gebunden waren, die in magnetisch-somnambulem Zustande sich befanden. Die erstgenannte Geschichte ist ein Auszug aus dem „Magikon. Archiv für Beobachtungen aus dem Gebiete der Geisterkunde ꝛc. von Dr. Justinus Kerner.“ 5ter Band, pag. 288—292. Die andere Geschichte zu Montoillot ist übersetzt aus dem „Journal du Magnétisme, par Monsieur le Baron du Potet à Paris.“ Tome 12, pag. 69—72.

Wir haben die feste Ueberzeugung, daß durch die gegenwärtige Schrift alle bisher aufgetauchten der Familie Senger nachtheiligen Behauptungen auf das Vollständigste entkräftet werden; namentlich dürfte aber eine, gegen uns auf die plumpste und stupideste Weise ausgesprochene Beschuldigung eines Betrugs von unserer Seite eine eclatante Entgegnung finden.

Digitized by Google

Wir haben zwar auf dieſe gemeine Beſchuldigung im Bergzaberner Wochenblatte Nro. 81 vom Jahre 1852 gebührend geantwortet, finden uns aber veranlaßt, den Schlußſatz jenes Artikels auch hier zum Schluſſe unſeres Vorwortes zu machen:

„Wir werden uns von keinem Menſchen, wer er auch ſein mag, beſtimmen laſſen, auch nur im Geringſten von der Wahrheit deſſen abzuweichen, was wir hier ſowohl als in Paris mit eigenen Augen geſehen, mit eigenen Ohren gehört haben, und was wir durch eine Menge von Zeugen und viele Gelehrten aller Branchen auf das Evidenteſte beweiſen können.“

Bergzabern in der königlich bayeriſchen Pfalz, im Auguſt 1853.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Aus dem Inhalte unserer ersten Schrift „der sogenannte Klopfgeist ꝛc." werden die geehrten Leser ersehen haben, daß die Erscheinungen bei der Philippine Senger höchst räthselhafter und ungewöhnlicher Art sind. Wir haben dieselben von dem Anfange bis zu dem Zeitpunkte erzählt, wo die junge Senger zu dem kgl. Kantonsarzte gebracht wurde. Nun wollen wir sehen, was sich von jener Zeit an bis jetzt mit derselben weiter ereignet hat.

Die Geschichte von dem sogenannten Klopfgeiste wurde durch die Tagesblätter sowohl als auch sonst auf alle mögliche Weise bekannt und dadurch das Interesse an den sonderbaren Erscheiuungen immer mehr gesteigert. So kam es, daß man bald in dem benachbarten Frankreich in allen bedeutenden Städten davon sprach, denn es waren schon im Anfange, als die Erscheinungen bei dem Kinde sich zeigten, aus einigen Städten des Elsaß viele Personen nach Bergzabern gekommen, um sich persönlich von der Wahrheit dessen zu überzeugen, was ihnen bisher als eine Mähre geklungen hatte. Bald aber auch sprach man in der Hauptstadt Frankreichs in verschiedenen gelehrten Kreisen von dem „Bergzaberner Klopfgeiste". Ganz besonders erregte derselbe das Interesse verschiedener gelehrten Magnetologen in Paris, unter anderen des Herrn Courboulay und des Herrn Baron du Potet, so wie die Aufmerksamkeit verschiedener Doktoren der Medizin.

Das Interesse an der Klopfgeistgeschichte wurde aber in hohem Grade gesteigert, als die Kunde von verschiedenen, höchst

Digitized by Google

merkwürdigen Vorkommnissen in Senger's Hause zu Bergzabern nach Paris kam, und man beschloß, nähere Forschungen überhaupt in der Sache anzustellen, besonders aber die in dem Vorworte genannte berühmte Hellseherin Madame Courboulay über den Zustand des Kindes zu befragen.

Bevor wir mit der Erzählung der nunmehr erfolgten Thatsachen beginnen, glauben wir, in einigen Zeilen etwas über die Person dieser Hellseherin mittheilen zu müssen.

Madame J. Courboulay - Sonnet, geboren im Departement de Mayenne, verheirathet an Herrn Courboulay und wohnhaft zu Paris, ist eine junge Dame von ungefähr 24 bis 25 Jahren, etwas kleiner Statur und verhältnißmäßig corpulentem Körperbau; sie hat ein rundes Gesicht, dunkelblonde Haare und blaue Augen. Mit einem sehr lebhaften munteren Temperamente, was man bei solchen Personen nicht sehr häufig findet, verbindet sie ein äußerst freundliches Benehmen im Umgange, und Niemand ahndet, die berühmte Hellseherin vor sich zu haben, da man sich gewöhnlich solche Personen als krank und leidend, wenn nicht gar im Bette liegend, vorstellt. Madame C. bildet hievon gerade das Gegentheil und ist in der That eine angenehme liebliche Erscheinung.

Ihr Gemahl, Herr Courboulay ist Ingenieur und Chemiker und einer der ersten Magnetologen zu Paris. Er magnetisirt seine Gemahlin selbst, wodurch diese in den somnambulen Schlaf versenkt wird, in welchem Zustande sie auf einem Kanapee oder Divan sitzend, Consultationen gibt, was jedoch nur zweimal in der Woche, Montags und Mittwochs geschieht, da Madame C. an anderen Tagen keine Audienzen zu diesem Zwecke ertheilt.

Diese Dame sollte nun über den Zustand der Philippine Senger befragt werden. Zu diesem Zwecke wurde eine Haarlocke derselben nach Paris geschickt, welche heute in einer Rahme, mit einem runden geschliffenen Glas eingefaßt ist. Der Tag, an welchem zum erstenmale Madame C. sich mit dem Kinde beschäftigte, war der 19. Mai 1852, zu welcher Zeit die Philippine Senger sich in

Digitized by Google

der Wohnung des Hrn. Dr. Beutner befand. Aus dem nachfolgenden Briefe des Herrn Karl Soehnée an seinen Bruder in Weißenburg, welch' ersterer zuerst auf den Gedanken kam, Madame C. in dieser Sache zu befragen, und welcher auch deßhalb weder dieser Dame noch ihrem Gemahl etwas von seinem Vorhaben mittheilte, werden die Leser ersehen, was Madame C. über den Zustand des Kindes aussagte. Dieser Brief lautet also:

Paris, den 20. Mai 1852.

Lieber Bruder!

Ich danke Dir für die neuen, so interessanten Mittheilungen durch Deinen Brief vom 12. Mai. Ich bitte Dich auch, unserm Vetter Sievert meinen Dank abzustatten, für die mir zugeschickte Haarlocke der jungen Seherin, mittelst welcher ich die wunderbarsten Resultate erlangt habe. Sage auch dem Herrn Dr. Beutner, wie glücklich ich mich schätze, ihm durch Deine Vermittelung folgende interessante Thatsachen mitzutheilen.

Der Gunst eines jungen Studiosi medicinæ habe ich es zu verdanken, letzten Montag bei Herrn Courboulay, Ingenieur und Chemiker, eingeführt zu werden. Dessen Frau ist eine hellsehende Schläferin. Ein andermal werde ich Dir von den Wundern reden, die in meiner Gegenwart stattgehabt haben. Jetzt aber vor Allem will ich Dir von der gestrigen Sitzung, dem Vorabend des Himmelfahrtstages, eine Beschreibung machen, mit der Bitte, von diesem Datum Notiz zu nehmen.

Gegen zehn Uhr ungefähr — wenn mir mein Gedächtniß treu ist — wurde die Schläferin wie gewöhnlich durch ihren Gemahl in den magnetischen Schlaf versenkt. Derselbe rief mich sogleich herbei, um meine Fragen an seine Frau zu stellen. Diese, so wie auch er, hatten nicht die geringste Kenntniß über das, was ich fragen wollte. Ich fing so an:

„Madame, wollen Sie mir erlauben, Ihr Hellsehen auf die Probe zu stellen und können Sie mir sagen, von wem die Haare sind, die ich Ihnen in die Hand gebe?"

Digitized by Google

Sogleich als sie dieselben anrührte, sagte sie: „Diese Haare sind blond, es sind Weiberhaare.“

Ich bemerke Dir dabei, daß die Augen der Hellseherin völlig geschlossen sind, und wenn man ihr mit dem Finger die Augen aufmacht, so bemerkt man, daß der Augapfel gegen oben zu völlig verschwunden ist. Weiter sagte die Schläferin:

„Die Haare gehören einer Person, die noch nicht dreißig Jahre alt ist.“

Mit dieser Antwort nicht zufrieden, wollte ich das Alter bestimmt angezeigt haben. Die Schläferin erwiederte aber, sie könne weiter nichts sagen, als daß die Person jung sey.

Ich fragte weiter, ob sie mir den Namen der Stadt nennen könne, in welcher diese Person wohne. Das könne sie nicht, nur so viel könne sie sagen, daß diese Stadt weit von Paris entfernt sey, daß man dort nicht französisch spreche, sondern eine Art deutsch (sic). Diese Stadt, sagte sie ferner, liege auf einer Anhöhe. Ich konnte diese irrige Angabe nicht widerlegen, weil mir die Lage von Bergzabern erst seit heute Morgen bekannt ist [1]). Ich bat sie, mir die Beschreibung des Hauses zu machen, indem sich das Mädchen aufhalte. Sie antwortete mir, daß man auf Treppen zu demselben hinaufsteige, und daß Bäume gegenüber dem Hause ständen [2]). Nun mit ihrem Blick in dieses Haus eindringend, sagte sie zu mehreren Malen, sie sehe etwas Weißes. Hier habe ich in meinen Fragen gefehlt, denn ich hätte fragen sollen, welche Gestalt dieses Weiße habe. Ich dachte aber, es wären dies vielleicht die weißen Wände des Zimmers oder eine somnambulische Hellung. In diesem Zimmer sah sie mehrere Frauen mit sonderbaren Kappen (Hauben). Es wäre unter den-

1) Diese Angabe dürfte nicht gerade irrig genannt werden, denn die Stadt Bergzabern liegt am Fuße des Gebirges. Dürfte nicht auch Madame C. gesagt haben, die Stadt liege an statt auf einer Anhöhe, was der Herr Berichterstatter vielleicht nicht genau verstanden hatte.

2) Diese Angaben sind ganz richtig.

Digitized by Google

ſelben ein Mann mit grauen Haaren, der ihr vorkäme wie ein Geiſtlicher. Nachher ſagte ſie, daß das Mädchen ſehr fromm ſey; und nach einer Pauſe: ſie ſehe es wirklich betend. Nun war das Intereſſe geſteigert.

„Madame, können Sie mir ſagen, was das Mädchen für eine Krankheit hat?"

„Der Sitz der Krankheit", antwortete ſie mir, „iſt in der Bruſt", und ihre Hände auf den Leib legend, ſagte ſie: „es müſſen auch Magenkrämpfe vorkommen, und der Umlauf des Blutes iſt gehemmt".

Da man mir geſagt hatte, daß die Aerzte an dem Aufkommen des Mädchens zweifeln, ſo fragte ich die Schläferin, was ſie hievon halte. Das Mädchen, ſagte ſie, würde davon kommen. — Sie gab mir dann die Art der Behandlung an. Um aber den Faden dieſer Erzählung nicht abzubrechen, will ich dieſe Behandlung am Ende dieſes Briefes mittheilen. Ich fuhr mit meinen Fragen alſo fort:

„Madame, ſagen Sie mir doch gefälligſt die Urſachen der Krankheit des Mädchens".

Die Schläferin antwortete ſogleich: „Es iſt die Angſt!"

„Was iſt denn die Urſache dieſer Angſt?"

„Es iſt ein Tod (sic), es iſt ein Todter, ſein Angeſicht iſt bleich!" —

„Wie iſt dann dieſes Angeſicht?"

„Es iſt lieblich!"

Hier erinnere ich mich nicht mehr genau alles Ausgeſprochenen, nur ſo viel kann ich ſagen, daß der Eindruck des Geiſtes auf die Schläferin für die Folge kein gefälliger mehr war.

Dann ſetzte ſie hinzu: „Im Grund iſt doch etwas Gutes, es iſt Gutes im Grund!" (sic.)

„Was macht aber dieſer Geiſt?" fragte ich ſie.

„Er klopft!" erhielt ich zur Antwort. — Bei dieſen Worten gerieth ich außer mir, Furcht, Verwirrung und Bewunderung durchzogen mein Inneres.

Digitized by Google

Hygiéne.

Ich fragte nun die Schläferin, ob sie glaube, daß der Magnetismus hier gut anzuwenden sey? Sie bejahte dieß, indem es kein besseres Mittel gäbe, um den Umlauf des Blutes und das Gleichgewicht im menschlichen Körper wieder herzustellen.

Nun nahm Herr Courboulay das Wort und fragte seine Frau:

„Meine Liebe, fühlest Du sympathetische Zuneigung zu dem kranken Mädchen?" Mit einem freundlichen „Ja" wurde diese Frage beantwortet. Dann schlug sie vor, ein Stück Papier zu magnetisiren, lieber als ein Glas, wie es ihr Mann wollte. Gerade hatte ich kein anderes Papier bei mir, als den Umschlag (Enveloppe) Deines Briefes. Denselben gab ich in die Hände der Madame C. und sie magnetisirte ihn während ihres Schlafes. Ihr Gemahl nahm alsdann wieder das Wort und sagte, man solle dem Mädchen sagen lassen, die Stunde von drei bis vier Uhr Nachmittags zu bestimmen, um sich jeden Tag mit seiner Frau in Verbindung zu setzen. Zu diesem Zweck soll sie das magnetisirte Papier um die bezeichnete Stunde und mit kleinen Zwischenräumen bald auf den Kopf, bald auf den Leib legen.

Ich komme nun auf die Consultation der Schläferin zurück. „Man muß trachten", sagte sie, „die Traurigkeit des Mädchens durch Zerstreuungen zu vertreiben, und suchen, ihr Hellsehen auf den Grad zu vermehren, daß sie sich selbst Rath ertheilen kann, wie es der Fall ist, wenn man diesen normalen übernatürlichen Zustand erlangt hat. An wunderbaren Beispielen dieser Art fehlt es nicht".

Endlich verordnet die Schläferin, der Kranken ein Getränk von der Frucht des Meerkirschbaumes in einem Litter weißen Wein zu bereiten, daran sie zwei Tage haben soll.

Vergessen muß ich aber nicht, Dir zu sagen, daß die Schläferin am Ende gesagt hat: „Nun geht die Kranke etwas besser." Noch muß ich eine Aussage der Schläferin hier aufführen:

„Das junge Mädchen", sagte sie, „leidet an der Mutter.

Digitized by Google

Wenn sie älter wäre, würde sie in diesem Zustande närrisch geworden sein."

Schließlich bitte ich Dich noch, mir nächstens ein Exemplar der Broschüre „der Klopfgeist" zu schicken, um dieselbe nach Wunsch dem Redakteur des »Journal du Magnetisme« einzuhändigen, wo sie dann in den Archiven aufbewahrt werden wird.

Unterzeichnet: Charles Soehnée.

Als der Inhalt dieses Briefes bekannt wurde, kamen einige kranke Personen in Bergzabern auf den Gedanken, von ihren Haaren nach Paris schicken zu lassen, um Madame C. über ihre Krankheitsumstände zu befragen und vielleicht die Mittel zur Heilung derselben zu erfahren. Man erwartete um so mehr eine richtige Beurtheilung des Zustandes dieser kranken Personen, als Madame C. über das Kind und das Klopfen so merkwürdige und richtige Aussagen gemacht hatte. Und man hatte sich auch nicht getäuscht. Wir wollen hier zwei Fälle anführen, in welchen wir selbst die Haare nach Paris beförderten, von wo aus auch die betreffenden Briefe über das Resultat der Consultationen mit Madame C. an uns gelangten.

Diese beiden Fälle betreffen den verlebten k. Steuer-Controleur Schultz und die gleichfalls verstorbene Frau Huber von hier. Beide litten an sehr langwierigen Krankheiten; ersterer an einem Gewächse auf der linken Brust, letztere an einer Gliederkrankheit.

Nicht nur, daß Madame C. die Krankheits-Umstände der beiden genannten Personen auf das Allergenaueste angab und auf Einzelheiten einging, sagte sie auch unter Anderem: „Die beiden Kranken werden ihren Leiden unterliegen, sie werden sterben. Die Leiden der Madame Huber werden aber länger dauern, als die des Herrn Schultz." Ja sie ging noch weiter, indem sie sagte: „Herr Schultz wird nicht mehr viel über einen Monat leben und Frau Huber ihm bald nachfolgen." Fünf Wochen nach dieser Consultation war Hr. Schultz eine Leiche, und nach weiteren vier Wochen hatte auch Frau Huber

Digitized by Google

das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht. Natürlich wurde den beiden Kranken die Aussagen der Madame C. vorenthalten, wie diese auch ausdrücklich anbefohlen hatte. Für einen dritten Patienten haben wir die Haare selbst nach Paris mitgenommen und Madame C. über den Krankheits-Umstand desselben befragt. Ueber diesen sowohl als auch über die Persönlichkeit des Patienten hatten wir zur Zeit keine Kenntniß. Nach stattgehabter Consultation erstatteten wir genauen Bericht über die Aussagen der Hellseherin. Zum größten Erstaunen der Angehörigen des Patienten hatte Madame C. nicht allein ganz genau die Krankheit desselben beschrieben, sondern sie gab auch über dessen ganze Physiognomie Aufschluß, ja noch mehr, sie gab das Alter des Patienten an.

Während unseres sechswöchentlichen Aufenthaltes in Paris wurde daselbst wieder eine außergewöhnliche magnetische Sitzung auf Donnerstag den 9. September, Abends um 8 Uhr anberaumt, an welchem Abend Madame C. mit dem Kinde Senger's in Bergzabern sich wieder in sympathetischen Rapport setzen sollte.

Zu diesem Ende wurden wir beauftragt, dem Vater des Kindes von diesem Vorhaben Nachricht zu geben. Auch wurde ein von Madame C. magnetisirtes Stück Carton Herrn Senger mit dem Bemerken überschickt, dasselbe dem Kinde abwechselnd auf die Brust und die Stirne zu legen, und genau zu beobachten, was sich ereignen werde.

Bei dieser Sitzung waren mehrere Doktoren der Medizin, zwei Gelehrte aus Hamburg, mehrere andere Gelehrten der Stadt Paris und einige Damen gegenwärtig. In der That war dieser Abend für alle Anwesenden vom höchsten Interesse. Wir beginnen mit der Erzählung der an demselben stattgehabten Thatsachen, indem wir die Aussagen der Madame C. **ganz der Wahrheit getreu** und ohne alle Bemerkung darüber anführen, welche Aussagen noch am nämlichen Abend zu Papier gebracht wurden.

Nachdem Madame C. wie gewöhnlich durch ihren Gemahl in magnetischen Schlaf versenkt war, begehrte sie sogleich den

Digitized by Google

ſchon angeführten Spiegel, in welchem ſich die Haare der jungen Philippine Senger befinden. Mit geſchloſſenen Augen auf einem Canapée ſitzend, fuhr die Hellſeherin zu wiederholten Malen mit der flachen Hand über das Glas und bemerkte Anfangs, ſie ſehe nichts; weder ſehe ſie den Geiſt[4]), noch das Kind; Herr C. aber warf ihr noch einige magnetiſche Strahlen auf den obern Theil des Kopfes und in die Ohren und alsbald war von der Hellſeherin zu vernehmen, daß ſie nicht allein den Geiſt, ſondern auch das Kind ganz genau ſehe, das eben das magnetiſirte Carton in ſeinen Händen halte, auch beſtätigte ſie den ſympathetiſchen Rapport zwiſchen ihr und dem Kinde. Von dem „Klopfgeiſte" machte ſie nun folgende Ausſagen:

Derſelbe, ſagte ſie, habe ſeinen Sitz hauptſächlich in der Wand, auch klopfe er in dieſem Augenblicke an die Wand. „Ich ſehe", ſprach ſie weiter, „ein großes häßliches Thier von der Geſtalt einer Schildkröte, mit einem großen gebogenen Schnabel. Die Haut des Thieres iſt grün und hat ſchwarze Flecken; an ſeinen Füßen hat es lange Krallen, durch welche das Kratzen hervorgebracht wird." Gleichzeitig mit dieſem Thiere, neben welchem Madame C. auch einen großen grauen Vogel ſah, ſah ſie auch den „Klopfgeiſt", der, wie ſie bemerkte, einen größern Lärm verurſache, als das Thier. Er klopfe gewöhnlich an einen Balken, der von dem Keller durch die Stube ziehe. Sodann beſchrieb ſie das Zimmer des Kindes folgendermaßen: „Von der rechten Seite der Thüre des Zimmers, in welches man von dem Wohnzimmer aus gelangt, ſteht das Bett des Kindes, links ſteht ein langer Arbeitstiſch und zwiſchen beiden ein Kleiderſchrank." Sogleich wurden wir gefragt, ob dieſe Angaben richtig ſeyen, wir konnten dies jedoch nicht beſtätigen, da dieſe Stellung der Möbel in dem Zimmer uns nicht bekannt und dasſelbe früher anders eingerichtet war. Wir fanden jedoch bei unſerer Nachhauſekunft, daß dieſe Angaben der Hellſeherin vollkommen richtig waren. Ferner ſagte Madame C.: „ſie ſähe viele Perſonen im

4) Mit dieſem Worte bezeichnete Madame C. den Klopfer.

Digitized by Google

Zimmer des Kindes, sie höre auch sprechen, allein sie verstehe nichts davon, da man dort deutsch rede. Nachdem Madame C. noch bemerkt hatte, daß es abwechselnd, bald stärker, bald leiser klopfe und kratze, sagte sie auf einmal, das Kind sey erwacht und der Geist nicht mehr bei ihm. Einer der anwesenden Herren nahm hierauf das Wort und sagte:

„Madame, suchen Sie ihm zu folgen!"

„„Wenn mir dieß möglich ist,"" war die Antwort.

Nach einer längeren Pause begann nun Madame C. Folgendes zu sprechen:

„Ich sehe einen runden Saal mit ungeheuer weiten Räumen; die Wände dieses Saales erscheinen mir wie Felsenwände. Derselbe ist hell erleuchtet, er gleicht einem Gefängniß, es ist ein unheimlicher Ort. Rings in einem Kreise sitzen viele Gestalten mit trauernden und leidenden Gesichtern. Der Saal ist ihr alleiniger Aufenthaltsort, der aber nicht auf der Erde, sondern unter der Erde ist."

Wiederum nach einer längeren Pause sprach die Hellseherin weiter:

„Es scheinen diese Gestalten zu brennen, allein sie verbrennen nicht; das Feuer, das sie umgibt, geht von ihrem Innern aus. In der Mitte des Saales aber steht dieser Geist, ein Coloß, unbeweglich wie eine Statüe. Von ihm gehen nach allen Seiten elektrische Strahlen aus, welche die Befehle sind für die hier Umsitzenden. Es scheint, diesem Geiste ist Macht gegeben, über die Uebrigen, allein es ist noch Einer, der über ihm ist, und der auch ihm gebietet. Sie alle waren Menschen, sie sind es aber nicht mehr, sie sind im Reiche der Geister!"

Erinnern wir uns recht, so sagte die Seherin über das Feuer selbst Folgendes:

„Dasselbe schlage nicht in Flammen auf, es sei kein Feuer, wie das Feuer auf der Erde!"

Plötzlich erklärte die Seherin, daß der große Geist aus dem Saale verschwunden sey, und im Augenblicke schüttelte sie heftig

Digitized by Google

den Kopf mit den Worten: „Pfui, das häßliche Thier!“ Sie ſagte dann, daß das Kind wieder im magnetiſchen Schlaf liege und der Geiſt in der Wohnung Senger's ſich wieder eingefunden habe, und daſelbſt wie gewöhnlich ſein Weſen treibe. — Unter Anderem ſagte Madame C. ferner: „Wenn ich von dieſem Geiſte geplagt würde, ich würde mir bald geholfen haben!“

„Was würdeſt Du denn thun, meine Liebe?“ fragte Herr C.

„Ich würde Weihwaſſer ſprengen und Bohnen werfen[4])!“ war die Antwort.

„Was bedeuten denn das Weihwaſſer und dieſe Bohnen?“ fragte Herr C. weiter. Allein er erhielt keine Antwort mehr, denn Madame C. ſtreckte plötzlich die Glieder, bog das Haupt ganz zurück und lag ſo mehr auf dem Canapée als ſie ſaß. Ihre Glieder wurden ſteif, die Hände lagen gefaltet auf dem Oberleibe; ihr Angeſicht wurde bleich, wie das eines Todten und kalt. Nicht ohne große Beſorgniß um das Leben dieſer merkwürdigen Dame ſtanden die Anweſenden um ſie herum, erwartend das Weitere, was ſich begeben werde.

In dieſem Zuſtande lag Madame C. etwa fünf bis ſechs Minuten. Auf alle an ſie gerichteten Fragen gab ſie keine Antwort mehr; ſie ſchien dem Tode verfallen. Endlich erhob ſie ſich wieder, ihre Lethargie war verſchwunden und zum Erſtaunen der Anweſenden gab ſie jetzt unaufgefordert auf die Fragen Antwort, die man während ihres lethargiſchen Zuſtandes an ſie gerichtet hatte. So ſagte ſie, das Weihwaſſer und die Bohnen ſeyen ein Mittel zur Vertreibung böſer Geiſter. Auch fing ſie einmal

4) Der Curioſität wegen hängen wir dieſer Stelle folgende Note an: Es iſt bekannt, daß man ſchon im höchſten Alterthume an den Rapport der Bohnen mit den Verſtorbenen und böſen Geiſtern glaubte. Bohnen, vorzüglich ſchwarze, wurden in Egypten den Todten dargeboten, Ein Nilflußſtein, der einer Bohne glich, diente zur Heilung Derjenigen, die vom „böſen Geiſte“ beſeſſen waren. Der griechiſche Philoſoph Pythagoras verbot ſeinen Anhängern Bohnen zu eſſen, und in ein Bohnenfeld zu treten.

Digitized by Google

an zu weinen, daß die Thränen unter den Augenwimpern hervortraten, was nicht ohne Rührung anzusehen war. Auf die Frage des Herrn C., warum sie denn weine? sagte sie: „Das Kind werde von diesem Geiste so sehr geplagt, es müsse so viel leiden, auch wimmere und klage es in diesem Augenblicke so sehr, daß sie mit ihm weinen müsse. Ein andermal faltete sie die Hände und betete.

Während der Dauer dieser magnetischen Sitzung herrschte eine tiefe Stille in dem Saale, kein Laut ließ sich vernehmen, kein Wort wurde gesprochen, das nicht nothwendig war. In der That, es war eine feierliche Sitzung, welche den tiefsten Eindruck bei den Anwesenden zurückließ, als mit dem Schlage eilf Uhr Madame C. sagte: „Der Geist ist verschwunden, es ist Alles vorbei, ich sehe nichts mehr!“ — und sogleich gab sie auch den Spiegel zurück.

Sie wurde nun von Herrn C. aufgeweckt, und interessant ist es jedesmal zu sehen, wie sie sich dann im Kreise nach den Anwesenden umsieht, ohne sie im Augenblicke zu kennen. Aber bald war die berühmte Hellseherin wieder in jene freundliche Dame verwandelt, die sich darum erkundigte, was sie über den Klopfgeist Neues gebracht habe, da ihr nach dem Erwachen von ihren Aussagen nichts bekannt ist. Das Merkwürdigste dabei ist, daß Madame C. selbst nicht recht an den Klopfgeist glauben will, und scheint es ihr unbegreiflich, auf welche Weise das Klopfen und Kratzen in Senger's Hause hervorgebracht werde. Dies hat sie sehr oft geäußert, worauf ihr jedesmal bemerkt wurde, daß ja gerade sie die meisten Aufschlüsse über diesen räthselhaften Gegenstand gegeben habe.

Von dem Resultate dieser magnetischen Sitzung haben wir absichtlich dem Vater des Kindes keine briefliche Mittheilung aus Paris gemacht, vernahmen aber bei unserer Nachhausekunft von demselben, daß dessen Kind, in magnetischen Schlaf verfallen, mit Madame C. in sympathetischer Verbindung gestanden. Besonders sagte an jenem Abend das Kind zu öfternmalen: „Schafft mir

Digitized by Google

doch das häßliche Thier weg und den großen Vogel, was wollt ihr denn mit den Vogel!"

Bei unserer Abreise von Paris, welche Montags, den 4. Oktober vorigen Jahres Abends erfolgte, wurde abermals eine magnetische Sitzung auf den nächsten Donnerstag anberaumt. Herr C. gab uns beim Abschiede von seinen Haaren und er behielt von den unsern in Paris.

Bei der auf den genannten Tag — 7. Oktober — Abends zwischen 8 und 9 Uhr anberaumten magnetischen Sitzung sollte nun der Versuch gemacht werden, ob Madame C. in Paris uns in dem Zimmer der Philippine Senger zu Bergzabern sehe und in sympathetischen Rapport mit uns treten könne, und ob auch wir Madame C. sehen würden. Zu diesem Zwecke wurde dem Kinde an jenem Abend das magnetisirte Stück Carton wieder auf die Brust gelegt; wir sollten die Haare des Herrn C. in der einen Hand behalten und mit der andern die Hand des Kindes ergreifen und abwarten, was dann erfolgen werde. Herr C. selbst würde dann in Paris ebenfalls unsere Haare in der einen Hand halten und mit der andern die Hand seiner Frau ergreifen.

An dem genannten Abend wurde Alles in der angegebenen Weise angeordnet, und — was wir ahnten, ist auch eingetroffen. Alsbald verspürten wir die bei dem Magnetisiren eintretende, etwas beengende Wärme auf der Brust, wodurch ein tiefes Athemholen hervorgerufen wird. Das Kind selbst fing wunderbarer Weise an, uns das Gesicht, die Brust und die Arme zu magnetisiren, und gerade auf die nämliche Weise, wie dies Herr C. zu thun pflegt, und alsbald waren wir in magnetischen Schlaf versenkt. Auch stellten sich die Zuckungen in den Armen ein, welche gewöhnlich damit verbunden sind. Ungefähr nach einer guten Viertelstunde wurden wir von dem gerade anwesenden Herrn Doktor Beutner junior wieder aufgeweckt, was dadurch bewerkstelligt wurde, daß derselbe nach der Anordnung des Herrn C. uns mit dem Papiere, in welches die Haare desselben eingewickelt waren, mehreremale die Stirne rieb und das auf dem Kopfe,

Digitized by Google

den Augen und der Bruſt liegende, magnetiſche Fluidum durch raſches Hin- und Herbewegen der Hand und durch Blaſen über den Kopf zu entfernen ſuchte.

Ungefähr 10 Minuten nachher, nachdem alle Anweſenden aus dem Zimmer, in welchem die Philippine Senger lag, in das Wohnzimmer getreten waren, begann die junge Hellſeherin mit einemmale folgendes intereſſante Geſpräch:

„Ach, eine Madame! Eine Madame! Aber Du biſt einmal ſchön; wo kommſt Du denn her? Nun, komm und ſetze Dich? Aber was haſt Du ſchöne Bänder in Deinen Haaren, gib mir doch eins von dieſen Bändern!“ — Nach einer kurzen Pauſe: „Aber wie Du ſprichſt, ich verſtehe Dich ja nicht! — Ei, Ei, wie ſprichſt Du denn!? — Und Du verſteheſt mich auch nicht! Wie ſonderbar! — Sie verſteht mich nicht, und ich verſtehe ſie nicht, — und da ſollen wir mit einander ſprechen, nein, das kann ja nicht ſeyn!“

Wieder nach einer kurzen Pauſe:

„Der Herr ſoll kommen, der Herr, der fort war! Ei, ſo komm' doch, komm' herein.“ Wir gingen eine Strecke vorwärts bis gegen die Thüre des Schlafzimmers, aus welchem die Philippine Senger ſprach und blieben ſtehen. Aber ſogleich rief ſie wieder: „Ei dann komm' doch herein, komm' doch!“ und wir traten zu ihr an das Bett. Als wir gegen dasſelbe kamen, ſtreckte die junge Hellſeherin beide Hände aus und erfaßte uns krampfhaft feſt an beiden Armen; und ſogleich begann ſie auch wieder das Magnetiſiren, was jedoch ohne Wirkung blieb.

Einige Tage nachher erhielten wir einen Brief des Herrn Charles Soehnée aus Paris, in welchem es heißt, daß Madame C. das Kind und uns geſehen, ein ſympathetiſcher Rapport mit uns aber nicht ſtatt gehabt habe. Denn als die Philippine Senger erwacht war und von uns über das, was ihr vorgekommen, befragt wurde, gab ſie nicht allein eine ganz genaue Beſchreibung des Empfang-Zimmers und des Saales des Herrn C. in Paris, ſondern auch die Perſon der Madame C., beſchrieb ſie auf's Aller-

Digitized by Google

genaueste, ihre Größe, ihr Aussehen, ihre Kleidung, ihre Frisur, so daß die anwesenden Personen in das höchste Erstaunen versetzt wurden.

Wir kommen nun kurz auf die Versuche zu sprechen, welche in Paris mit uns über die Wirkungen des thierischen Magnetismus angestellt wurden.

Nachdem, was wir über den thierischen Magnetismus gelesen haben, ist derselbe eigentlich ein krankhafter Nervenzustand, in welchen die betreffende Person von selbst verfallen kann, wie wir auch in Paris zu beobachten Gelegenheit hatten. Derselbe kann jedoch auch durch Streichen mit den Fingerspitzen und selbst durch Fixiren mit den Augen künstlich hervorgebracht werden. Daß, wie behauptet wird, Personen verschiedenen Geschlechtes dazu nothwendig seyen, ist unbegründet, und haben dies Herr C. und verschiedene Doktoren der Medizin in Paris zur Genüge bewiesen. Die Wirkungen des thierischen Magnetismus sind jedoch sehr verschiedenartig. So wurde zu Paris bei Herrn C. ein ungefähr fünfzig Jahre alter Herr von einem jungen Arzte magnetisirt; der Magnetismus wirkte so heftig auf ihn, daß er plötzlich am ganzen Körper so steif wurde, daß es auch nicht möglich war, mit der größten Gewalt ihm einen Arm zu biegen. Er fiel von dem Stuhle, auf dem er saß, wie todt zu Boden. Ein krankes Frauenzimmer, das täglich von Herrn C. mit dem besten Erfolge für ihre Gesundheit in magnetischen Schlaf versenkt wurde, magnetisirte eines Abends ein anwesender Arzt. Die Dame aber gerieth in eine wahrhafte Raserei, fing laut an zu schreien und zu toben, indem sie rief, der vor ihr sitzende Arzt wolle sie anpacken. Plötzlich packte sie diesen mit großer Gewalt an beiden Armen und warf ihn rücklings über den Stuhl, auf dem er saß. Als aber Herr C. herbeikam und sie behandelte, war sie wie gewöhnlich ganz ruhig und gelassen. — Der gelehrte Magnetologe und Redacteur des Journal du Magnetisme, Herr Baron du Potet, magnetisirte einen taubstummen Knaben, der, während er in magnetischen Schlaf versetzt war, Alles genau hörte. Man ließ Geld-

Digitized by Google

stücke auf den Boden fallen, sogleich drehte er sich um, den Kopf dahin wendend, wo der Klang herkam. Man klatschte in die Hände, und er gab sogleich durch Klatschen mit seinen Händen und hinweisen auf die Ohren zu verstehen, daß er es gehört habe. Als er aus dem magnetischen Schlafe erwacht war, war er stumm und taub wie zuvor. Ebenso machte Herr C. an uns verschiedene Versuche über die Wirkungen des thierischen Magnetismus. So stach sich derselbe z. B. mit einer Nadel auf die Hand, an den Kopf, auf das Knie ꝛc. ꝛc., nachdem er uns in magnetischen Schlaf versenkt hatte und vor uns auf einem Stuhle saß — — und augenblicklich verspürten wir den Stich an derselben Stelle des Körpers, wo Herr C. sich hingestochen hatte, so daß wir im Anfange nicht anders glaubten, als wir würden mit einer Nadel gestochen. So führte uns derselbe durch das Zimmer mit geschlossenen Augen, indem er näher und auch in einer Entfernung von 3—4 Schritten die magnetischen Strahlen uns ausschließlich auf die Beine fallen ließ.

So kommen sehr viele Beispiele vor, welche alle anzuführen, hier zu weit führen würde. Jedenfalls sind die Wirkungen des thierischen Magnetismus sehr räthselhafter Art, nichts desto weniger aber sind sie begründet, und kein Mensch vermag dieselben in Abrede zu stellen.

Haben wir nun genug von den Wundern geredet, die wir in Paris selbst beobachtet haben und die dort fast täglich vorkommen, wollen wir nun wieder zu der Wohnung Sengers nach Bergzabern zurückkehren und sehen, auf welche Weise der Klopfgeist dort sein Wesen ferner treibt und bis jetzt getrieben hat.

Seitdem das Kind aus der Behausung des Kantonsarztes Herrn Dr. Beutner in seine älterliche Wohnung zurückgekehrt ist, hat das Klopfen und Kratzen daselbst — so wie vorher in dem Hause des genannten Arztes — bis zu dieser Stunde kein Ende genommen, im Gegentheile sich bei voller Gesundheit des Mädchens immer stärker und auch veränderlich in seinen Weisen gezeigt. So fing es im Monat November zu pfeiffen an, dann rollte es in einem Kreise herum, wie wenn das Rad eines Schiebkarren

Digitized by Google

um eine trockene oder verroſtete Achſe geht. Das Merkwürdigſte aber, was bis jetzt vorgekommen, iſt unſtreitig das im Monat Oktober eingetretene Umherwerfen der Gegenſtände im Zimmer und aus demſelben, was ungefähr 14 Tage lang anhielt.

Bevor wir zur Erzählung dieſer neuen Erſcheinungen kommen, halten wir für nothwendig, eine kurze Beſchreibung des Zimmers, in welchem die Philiptne Senger ſchlief, reſp. der Einrichtung desſelben zu geben.

Das Zimmer iſt ungefähr 18 Schuh lang und 8 Schuh breit. In dasſelbe gelangt man durch das Wohnzimmer. Die Eingangsthüre zu dem Schlafzimmer befindet ſich in der Mitte und geht nach der rechten Seite hin auf. Zur Zeit als das Werfen begann, ſtand das Bett des Kindes auf dem rechten Ende des Zimmers, in der Mitte desſelben ein Kleiderſchrank und am linken Ende der Arbeitstiſch Sengers, in welchem oben auf der Platte ſich zwei ziemlich große Löcher befinden, die mit einem halb runden Deckel zugedeckt werden können. An jenem Abend, als das Werfen der Gegenſtände ſeinen Anfang nahm, waren Frau Senger und die ältere Tochter Franziska an einem Tiſche, welcher in der Mitte des Wohnzimmers ſtand, mit Bohnenputzen beſchäftigt, als auf einmal ein kleines hölzernes Rädchen aus dem Schlafzimmer in das Vorderzimmer geworfen wurde. Die Familie Senger war über dieſen Vorfall um ſo mehr erſchreckt, als ſie wußte, daß kein Menſch außer der jungen Philippine in dem Schlafzimmer war. Auch wurde das Rädchen von der linken Seite hergeworfen, welches in der Schublade eines auf der rechten Seite des Zimmers ſtehenden niedern Schrankes ſchon lange gelegen war. Man war um ſo feſter überzeugt, daß dasſelbe nicht von dem Kinde, das im magnetiſchen Schlafe im Bette lag, herausgeworfen worden ſein konnte, da; wie oben bemerkt, das Bett auf der rechten Seite des Zimmers ſtand, wohin die Thüre aufgeht, und hätte der herausgeworfene Gegenſtand abſolut an die Thüre anführen müſſen, und wäre er dadurch natürlicherweiſe in ſeinem Laufe aufgehalten worden. Während

Digitized by Google

die Familie Senger über diese neue Erscheinung ihre Verwunderung äußerte, platschte etwas gerade vor dem Tische auf den Boden nieder. Nicht wenig erschreckt sprangen Frau Senger und ihre Tochter von dem Tische auf, und siehe vor demselben lag ein, vorher in einem Wasserbecken gelegenes, weißes nasses Tuch, welches von dem Arbeitstische, auf welchem das Wasserbecken stand, hergeworfen wurde. Nicht ohne Angst nahm Vater Senger das Licht und ging in das Zimmer. Aber wie groß war sein Erstaunen, als er die Schublade an dem Schränkchen nicht aufgezogen fand, trotzdem das Rädchen aus derselben herausgeworfen worden war. Bei diesem Rädchen lag noch ein Pfeifenkopf; das Wasserbecken stand auf dem Tische, das darin befindliche Wasser bewegte sich aber nicht; rund um das Becken war kein Tropfen Wasser auf dem Tische zu sehen. Plötzlich rief das Kind aus dem Bette: „Vater, gehe hinaus, er wirft! Gehet alle hinaus, er wirft euch ja!" Sie gingen sogleich aus dem Zimmer. Kaum waren sie in das Vorderzimmer getreten, als der Pfeifenkopf mit großer Gewalt in dasselbe geworfen wurde, ohne daß er zersprang, gleichzeitig kam ein Lineal, das die Philippine Senger in der Schule benützt, hintendrein herausgeflogen.

Ueber diese neuen Vorkommnisse höchst erstaunt, saßen die Familienglieder Senger fast sprachlos einander gegenüber. Jedes derselben fühlte es, daß es in dem Wohnzimmer gefährlich werden könnte, daß man nicht sicher sey, durch das Werfen vielleicht schwere Verletzungen zu erhalten, als plötzlich das armlange und einen Zoll dicke Bügelholz Sengers nebst einem andern schweren halbrunden Stücke Holz aus dem Arbeitstische in die Stube geworfen wurde. Senger trat wieder in das Schlafzimmer. Auf seinem Arbeitstische waren die hölzernen Deckel nicht von ihrer Stelle gerückt, trotzdem aber die in dem Tische gelegenen genannten Gegenstände herausgeworfen. Noch wurden an jenem Abend die Kissen des Bettes und das Deckbett, letzteres nach der Thüre zu geschleudert, erstere aber auf den beregten, auf der

Digitized by Google

rechten Seite des Zimmers stehenden, niederen Schrank gelegt. — An einem anderen Tage hatte man dem Kinde ein erwärmtes, sechs Pfund schweres Bügeleisen unter die Decke des Bettes zu Füßen desselben gelegt. Nach einer Weile wurde das Bügeleisen in das Vorderzimmer geworfen, der Griff desselben aber war abgeschraubt und lag auf einem Stuhle in dem Schlafzimmer. Ebenso wurden die Stühle im Zimmer umgeworfen, die Fenster plötzlich aufgerissen, nachdem sie vorher fest verschlossen worden waren. Wir waren Augenzeuge, daß man die Stühle drei Schuhe weit von dem Bette in das Zimmer stellte; als man sich nur nach der Thüre des Zimmers bewegte, und hinausgehen wollte, lagen dieselben auf dem Boden, und wurden auch wieder aufgestellt. So wurden einmal zwei Stühle auf die Decke des Bettes gestellt, ohne daß ein Eindruck derselben in die Decke bemerkbar war. An dem schon genannten 7. Oktober hatte man ein Fenster des Zimmers fest mit den Reibern verschlossen und ein weißes Tuch vor dasselbe befestigt. Man ging aus dem Zimmer, als es plötzlich so starke Schläge an das Fenster that, daß Alles erzitterte und die unten auf der Straße befindlichen Leute vor Schrecken davon liefen. In diesem Momente trat man in das Zimmer; das Fenster war aufgerissen, das Tuch auf den neben stehenden niederen Schrank hingelegt, die Decke des Bettes und die Kissen lagen auf dem Boden, das Kind im blosen Hemde im Bette und die Stühle waren umgeworfen. — In diesen 14 Tagen war die Ehefrau Senger besonders geplagt mit dem immerwährenden Wiederherrichten des Bettes ꝛc. ꝛc. So hatte man einmal eine Zieh-Harmonika auf einen Stuhl niedergelegt, als plötzlich die Töne derselben sich vernehmen ließen. Man trat, wie immer, schnell in das Zimmer, und, wie jedesmal, fand man das Kind ruhig in seinem Bette liegend, die Harmonika auf dem Stuhle, deren Töne aber nicht mehr zu hören waren. So kam es vor, daß eines Abends Vater Senger aus dem Schlafzimmer seiner Tochter in die Wohnstube gehen wollte, als ihm plötzlich das Kissen von einem Sessel, der in

Digitized by Google

ersterem Zimmer stand, auf den Rücken geworfen wurde; gleich darauf machten ein Paar alte Schlappen in dem Wohnzimmer ihre Aufwartung, und ihnen nach folgten alle Schuhe, die schon lange unter dem Bette standen, und unter welchen auch ein Paar Holzschuhe waren, die nicht wenig Gerumpel verursachten. Auch hatte man schon mehreremale ein Licht auf den Arbeitstisch gestellt, das sogleich ausgeblasen wurde. Das Klopfen und Kratzen fand abwechselnd mit diesen Scenen statt, ebenso die Bewegung des Bettes durch unsichtbare Hand. Auf Kommando: „Fahre das Bett hin und her!" oder: „Fahre einmal das Kind!" geht die Bettlade mit großem Geräusche hin und her. Auf das Kommando: „Halt!" steht sie wieder still. Wir waren Augenzeuge, daß vier Männer sich auf das Bett setzten und schwebend daran hängten, um den Lauf der Bettlade zu hemmen, allein es war vergebens, sie wurden mit dem Bette hin- und hergefahren. Nicht allein der Länge nach wird das Bett in Bewegung gesetzt, auch nach seiner Breite finden die Bewegungen statt.

Das Werfen der Gegenstände in dem Zimmer und das Aufreißen der Fenster, der Schrankthüren ꝛc. hatte nach 14 Tagen ein Ende genommen, dagegen hatten sich wieder neue Erscheinungen eingestellt, von welchen wir hier ein Beispiel anführen wollen, das am Abend des 26. Oktobers statt hatte.

An diesem Abend waren außer dem Berichterstatter in Senger's Hause die Herren: Louis Soehnée, Licentiat der Rechte und Capitän Simon, beide aus Weißenburg, sowie Herr Sievert von hier gegenwärtig. Von Herrn Sievert wurden der in ihrem magnetischen Schlafe liegenden Philippine Senger ein Papier, in welches Haare eingewickelt waren, der Curiosität wegen, in die Hand gegeben, um zu sehen, was die Schläferin allenfalls damit vornehme. Sie öffnete das Papier, so daß die Haare aber nicht zum Vorschein kamen, und indem sie dasselbe über ihre festgeschlossenen Augen legte und auch in gewisser Entfernung betrachtete, sagte sie: „Ich möchte aber doch jetzt wissen, was da in dem Papier ist. Da sind Haare von einer Madame; aber

Digitized by Google

die kenne ich nicht. Ja, wenn sie kommen will, soll sie nur kommen, ich kann sie nicht einladen, ich kenne sie nicht." Auf die von Herrn Sievert an die Schläferin gerichteten Fragen wurden keine Antworten ertheilt. Mit dem Papiere und den Haaren wurden dann weiter verschiedene Experimente vorgenommen. So legte die Schläferin das Stückchen Papier auf die innere Hand, kehrte dieselbe um, streckte sie aus, und zum Erstaunen der Anwesenden sah man das Papier unten an der Hand frei hängen. Sie kehrte dann die Hand mehreremale um und schien sich darin zu gefallen, gewissermaßen Kunststücke mit dem Papier zu machen. So legte sie dasselbe auf die Spitze des zweiten Fingers, und indem sie die Hand eine Zeit lang im Halbkreise hin- und herbewegte, sagte sie: „Du darfst mir nicht fallen", und als sie mit der Hand stille hielt — „jetzt falle" und das Papier fiel von dem Finger, ohne daß sie die geringste Bewegung mit der Hand gemacht hatte. Plötzlich kehrte sie das Gesicht gegen die Wand und indem sie sagte: „So, jetzt will ich dich einmal an die Wand nageln!" — nahm sie das Papier, hob das eine Ende desselben an die Wand, schlug mit der Hand darauf und — — das Papier klebte, zum höchsten Erstaunen der Anwesenden an der Wand. Als dasselbe ungefähr 5 bis 6 Minuten lang so gehängt hatte, nahm sie es selbst wieder ab. Man nahm ihr aber das Papier sogleich aus der Hand, und siehe — dasselbe war ganz trocken und nirgends bemerkbar, daß ein schleimiger Gegenstand die Ursache des Anklebens desselben gewesen wäre. An der Wand war nicht die geringste Veränderung zu bemerken. Wir erwähnen dabei, daß an jenem Abend immer Licht in dem Zimmer sein durfte, was früher nicht der Fall war, und konnten dabei alle Vorkommnisse auf das Genaueste beobachtet werden.

An den folgenden Abenden gab man ihr andere Gegenstände, Schlüssel, Geldstücke, Cigarren-Etuis, Uhren, goldene und andere Ringe in die Hand und alle Gegenstände ohne Ausnahme blieben an der Hand hängen. Man hat bemerkt, daß das Silber

Digitized by Google

sich ganz besonders fest anhing, so daß sie oft Mühe hatte, silberne Geldstücke wieder abzubringen und das Abreißen derselben ihr Schmerzen in der Hand verursachte. — Das Merkwürdigste aber, was bis jetzt in dieser Beziehung vorkam, war, daß das Kind Samstags den 11. September einen 4 Pfund schweren Infanteriesäbel mit Kuppel von einem gerade anwesenden Offizier an den Mittelfinger der Hand hing und lange Zeit schwebend hinaushielt. — Auffallend ist aber, daß alle Gegenstände ohne Ausnahme, metallene wie andere an der Hand oder an dem Fingern des Kindes hängen bleiben. Ja selbst im wachenden Zustande und zu jeder Zeit hängen sich alle Gegenstände an dessen Hände. Auch theilt das Kind andern Personen durch Bestreichen deren Hände von seiner magnetischen Kraft mit und bei denjenigen, die dafür empfänglich sind, bleiben alle Gegenstände eben so wie bei dem Kinde hängen, worüber wir viele Beweise haben.

Der zu jener Zeit hier garnisonirende königl. Hauptmann, Herr Ritter von Zentner, kam durch diese Erscheinungen auf den Gedanken, eine Magnetnadel in die Nähe des Kindes zu bringen und deren Bewegungen zu beobachten. Bei dem ersten Versuche wich die Nadel fünfzehn Grad von dem Pole. Bei dem zweiten und dritten Versuche aber wich sie nicht von der Stelle, trotzdem das Kind den messingenen Behälter, in welchem die Magnetnadel sich befindet, in der einen Hand hielt, und mit der andern über denselben hinfuhr. Durch diesen Umstand wurde man in der bisherigen Meinung, alle Erscheinungen würden durch den Magnetismus hervorgebracht, völlig irre gemacht, sowie man sich auch darüber besprach, daß bis jetzt noch kein Beweis vorliege, daß der Magnet alle Gegenstände ohne Ausnahme, sondern nur das Eisen anziehe.

Bei den sogenannten Kunststücken, welche die Philippine Senger mit den oben erwähnten Gegenständen eine Zeitlang fast jeden Abend vornahm, kam noch folgendes Beachtenswerthe vor:

Digitized by Google

Gewöhnlich, wenn die Schläferin mit denselben beginnen wollte, rief sie vorerst alle Personen aus dem Vorzimmer in das Schlafzimmer vor ihr Bett, damit dieselben zusehen möchten. Sie sprach dabei kein anderes Wort, als: Kommen! kommen! oder: Gebt mir! gebt mir! Sehr häufig wurde sie nicht eher beruhigt, als bis alle Personen ohne Ausnahme bei ihr vor dem Bette standen. Als man auf den angegebenen Ruf sich dem Bette näherte, verlangte sie mit großer Hast und Ungeduld irgend einen Gegenstand, der sogleich, als sie ihn in die Hand bekam, an den Fingerspitzen klebte. So kam es, daß sie oft von 10, 12 oder noch mehr Personen verschiedene Gegenstände bekam, von einer Person manchmal drei bis vier. Während des Anhängens an die Hand duldete sie nicht, daß Jemand irgend einen Gegenstand von dem Bette wegnahm. So schien sie besondern Gefallen an Taschenuhren zu haben. Sie öffnete mit großer Geschicklichkeit dieselben, betrachtete aufmerksam das Innere, schloß sie wieder und legte sie dann bei Seite, um nach einem andern Gegenstande zu greifen. Am Ende vertheilte sie alle Gegenstände, die bisher über- und untereinander auf der Bettdecke gelegen waren. Das Merkwürdigste dabei war, daß die Schläferin jedem Anwesenden den Gegenstand hinreichte, der ihm eigenthümlich zugehörte. Sie betrachtete ihn mit ihren geschlossenen Augen und suchte unter den Umstehenden diejenige Person heraus, deren Eigenthum er war. Reichte eine Person, welcher der Gegenstand nicht gehörte, mit der Hand darnach, so wurde er gleich zurückgewiesen. Unmöglich kann man annehmen, daß sie sich die Personen gemerkt habe, denen die einzelnen Gegenstände angehörten, indem meistens beider Anzahl zu groß war, wenigstens muß angenommen werden, daß kein anderer Mensch dieß zu vollbringen im Stande wäre. Als sie mit dem Vertheilen fertig war, mußten alle Personen sich entfernen, und nun begann das Klopfen und Kratzen, das bisher ganz verstummt war.

Noch muß angeführt werden, daß die junge Senger nie duldete, daß sich Jemand unten zu Füßen des Bettes zwischen

Digitized by Google

dieses und den Kleiderschrank hinstellte, eine Stelle von ungefähr einem Fuß breit; wer sich dorthin postirte, wurde sogleich von ihr mit ängstlichen Geberden weggejagt. Weigerte sich Jemand hinwegzugehen, so hatte sie gar keine Ruhe mehr, und setzte ununterbrochen ihre Aufforderungen durch Zeichen mit der Hand fort, sich von dieser Stelle zu entfernen. Auch warnte sie einmal in einer Rede, die sie Abends im magnetischen Schlafe hielt, vor dem Betreten dieser Stelle, indem sie nicht dafür gut stehe, daß einem dort ein Unglück passire. Ihre Warnung, diese Stelle nicht zu betreten, war so eindringlich, daß die bekannten Personen dieß auch für die Folge unterließen.

Nun hatte sich nach einiger Zeit zu dem Klopfen und Kratzen ein Brummen gesellt, das ganz natürlich den Ton der dicken Baßgeigsaite nachahmt, verbunden mit einem eigenthümlichen Pfeifen. Jeder, der sich einen Marsch oder Tanz bestellt, bekommt einen solchen aufgespielt. Ja der Spieler ist sehr freigebig; er ruft durch Kratzen den Personen des Hauses oder auch fremden Anwesenden bei ihrem Namen. Diese verstehen auch bald, wer es gemeint ist. Auf den Ruf des Kratzens sagt die betreffende Person „ja", zum Zeichen, daß sie den Ruf verstanden habe, und nun wird für diese Person ein Stückchen aufgeführt, was oft zu recht lustigen Scenen Veranlassung gibt. „Sagt eine Person, welche nicht gemeint ist, „ja", so kratzt es gleich „nein", wieder zum Zeichen, daß der Kratzer für diesen Augenblick nichts mit ihr zu thun haben wolle. Am Abende des 10. November hat sich dies zum erstenmale ereignet und bis heute ununterbrochen fortgedauert.

Unsere Leser werden fragen, wie denn der „Klopfer" durch Kratzen die Namen der Anwesenden rufen könne? Wir wollen versuchen, hierüber in einige Zeilen Aufschluß zu ertheilen.

Schon vor mehreren Monaten bemerkte man, daß der Klopfer, auf verschiedene Fragen, oder auf Verlangen dies oder jenes zu thun, entweder mit einem scharfen lauten, oder mit einem sanften, schlängelnd geführten Streichen Antwort gab.

Digitized by Google

Sobald der scharfe, kurz abgebrochene Ton sich vernehmen ließ, begann der Klopfer das zu thun, was man von ihm verlangte, ließ sich aber der schlängelnd geführte leise Ton hören, so wurde dem Verlangen der betreffenden Person von Seiten des Klopfers keine Folge gegeben. Ein Arzt kam nun zuerst auf den Gedanken, den kurzen scharfen Ton für „Ja", den schlängelnd geführten leisen Ton aber für „Nein" gelten zu lassen, und wirklich hat sich dieß auch bis heute immer bestätigt, sobald Fragen an den Klopfer gerichtet werden, oder man sonst etwas an ihn verlangte. Später hat man bemerkt, daß er durch mehrere, nach einander geführte, bald stärkere, bald leisere Zeichen des Kratzens auch seinerseits etwas von den anwesenden Personen verlange; und durch öfteres Zuhören, so wie durch die Art und Weise wie der Ton sich vernehmen ließ, konnte man erkennen, was der Klopfer wollte. So hat Herr Senger erzählt, daß es Morgens, wenn der Tag komme, beinahe jedesmal die Worte kratze: „Vater steh' auf!" Senger wußte natürlich anfangs nicht, was der Ton zu bedeuten habe, als er mehreremale bemerkte, daß es eher nicht in der angegebenen Weise zu kratzen aufhörte, bis er aus dem Bette aufgestanden war. Unsere Leser werden sich hieraus auch das Rufen der Namen anwesender Personen erklären können.

Mittlerweile nahte der Jahrestag, an welchem der Klopfer zum erstenmale sich hören ließ, heran, und es traten nunmehr sehr häufig Aenderungen in dem Zustande der Philippine Senger ein. Das Klopfen, Kratzen, Brummen ꝛc. dauerte fort, und neben diesem ließ sich jetzt ein Schreien vernehmen, das bald dem Geschrei einer Gans, eines Papagei's, oder überhaupt dem Geschrei eines großen Vogels glich. Auch ließ sich ein Picken an die Wand vernehmen, das ganz deutlich so anzuhören war, als picke ein Vogel mit dem Schnabel den Kalk von der Wand los. In dieser Zeit sprach die Philippine Senger viel in ihrem magnetischen Schlafe und beschäftigte sich häufig mit einem häßlichen Thiere, das sie sähe, so wie mit einem

Digitized by Google

großen grauen Papagai, der unten zu Füßen auf der Bettlade ſitze, ſchreie und an die Wand picke.

Auf den Wunſch, der Papagai möge ſchreien, fing es laut, oft ſehr laut zu ſchreien an. Man ſtellte verſchiedene Fragen, die alle durch Schreien beantwortet wurden. Unter Anderm wurde von vielen Perſonen befohlen: „Schrei einmal Kakadu!“ — und ganz deutlich ließ ſich das Wort „Kakadu“ hören, ſo wie der Vogel dieſes Namens gewöhnlich ſchreit. — Wir übergehen die unbedeutenderen Vorkommniſſe jener Zeit, und beſchränken uns blos auf die Mittheilung des Bemerkenswertheſten mit beſonderer Beachtung der Veränderungen des körperlichen Zuſtandes der Philippine Senger.

Einige Zeit vor Weihnachten zeigten ſich die Erſcheinungen jeden Tag mehr, das Klopfen und Kratzen wurde heftiger, anhaltender, und alle paar Tage ereignete ſich etwas Neues. Die Philipine Senger, öfters ſehr unruhig, verlangte in jener Zeit beinahe jeden Abend aus ihrem Kinderbette in das daneben ſtehende große Bett der Eheleute Senger. Unter beſtändigem Herumwälzen in ihrem kleinen Bette, rief ſie faſt immer: „Ich kann nicht mehr hier bleiben, ich erſticke faſt, der will mich einmauern, helft mir doch“! und wirklich beruhigte ſie ſich nicht nicht eher, als bis ſie in das große Bett gebracht war. Kaum aber war ſie darin, als ſich das Klopfen in mächtigen Schlägen von oben her vernehmen ließ. Die Schläge waren derart, als befände ſich auf dem Speicher ein Zimmermann, der mit dem ſtumpfen Theile ſeiner ſchweren Axe auf die Balken klopfe. Sie waren ſo heftig, daß das Haus erzitterte, die Fenſter raſſelten, und die anweſenden Perſonen verſpürten die Erſchütterung an den Füßen. Deßgleichen ſchlug es an die Wand, neben welcher das Bett ſteht. Auf die Fragen, die man ſtellte, wurde auch durch dieſes Klopfen Antwort ertheilt. In dem Bette ſelbſt ließ ſich aber das Kratzen gerade ſo wie in dem andern Bette vernehmen und abwechſelnd mit dem Klopfen von Oben, that es auch Schläge an die Bettlade, in welche das Kind ſoeben gebracht

Digitized by Google

worden war. — Weiter kam noch folgendes Bemerkenswerthe und Interessante zu öfternmalen vor:

Als man gewöhnlich einige Zeit weder das Klopfen noch Kratzen vernahm und die Philippine Senger in dem kleinen Kinderbette lag, sah man dieselbe plötzlich in fast knieender Stellung mit gefalteten Händen und geschlossenen Augen. Man trat mit dem Lichte in das Zimmer und alle anwesenden Personen belagerten jetzt das Bett.

Das Kind bog sich nun mit einemmale zurück, neigte das Gesicht nach allen Seiten des Zimmers, richtete die festgeschlossenen Augen bald rechts, bald links, als wenn sie etwas Merkwürdiges, für sie sehr Interessantes betrachte. Bald umzog ein freundliches Lächeln ihren Mund; sie neigte sich vornehm nach allen Seiten, als wolle sie sich Jemanden empfehlen, streckte die Hand aus, und man sah, wie dieselbe Bewegungen machte, als wenn die Schläferin Freunden oder Bekannten die Hand drücke. Plötzlich nahm sie wieder ihre vorige Stellung ein, faltete die Hände, neigte ihr Haupt bis auf die Decke des Bettes herab, richtete sich wieder mit festgefalteten Händen empor — und gewöhnlich bald darauf fing sie an zu weinen, daß die Thränen unter den Augenwimpern hervortraten. Sie seufzte dabei tief auf und schien inbrünstig zu beten. Während dieser Scenen hatte die Philippine Senger ihr Aeußeres ganz verändert. Ihr Gesicht wurde leichenblaß, und hatte sie in der That das Aussehen einer gebildeten Frauensperson von 24 bis 25 Jahren. — Dieser Zustand dauerte oft über eine halbe Stunde, während welcher Zeit sie kein Wort sprach und nur manchmal den Ausruf: „Ach! Ach!“ hören ließ. Das Klopfen, Kratzen, Brummen, Schreien — Alles war verschwunden, bis sie plötzlich wieder erwachte. Nach dem Erwachen aber war sie so matt und abgespannt, daß sie kaum ihre Arme in die Höhe heben konnte, auch blieb nicht mehr der leichteste Gegenstand an ihrer Hand hängen. Es ließ sich dann auch sogleich der Klopfer wieder vernehmen, um durch Aufführung irgend eines lustigen Stückchens die schwermüthigen Eindrücke

Digitized by Google

zu verscheuchen, welche die kurz vorausgegangene Scene auf die Gemüther der Anwesenden geworfen hatte.

Neugierig, was der jungen Senger wohl vorgekommen seyn möge, verlangte man einigemale zu wissen, was sie denn gesehen habe. Sie konnte erst auf mehrmaliges Bitten dazu gebracht werden, bis sie erzählte: Sie habe Christus auf den Berg Golgatha führen und kreuzigen sehen. Der Schmerz der heiligen Frauen am Fuße des Kreuzes und die Kreuzigung des Heilandes selbst habe einen Eindruck auf sie gemacht, den sie Niemanden beschreiben könne. Auch habe sie Schaaren von Frauen in schwarzen Kleidern und Jungfrauen und Jünglinge in weißen langen Kleidern prozessionenmäßig geordnet, gesehen, wie sie in einer schönen Stadt die Straßen dahingezogen seyen, und zuletzt habe sie sich in einer schönen großen Kirche befunden, und einem Trauergottesdienste beigewohnt.

Plötzlich aber änderte sich der Zustand der Philippine Senger in einer Weise, der anfänglich Besorgniß für die weitere Gesundheit derselben erregte, denn sie fing an im wachenden Zustande ganz irre zu reden und zu phantasiren; sie kannte weder ihre Eltern noch ihre Geschwister, noch sonst ihr bekannte Personen und mit dieser neuen Erscheinung war eine völlige Taubheit verbunden, welche vierzehn Tage mit Unterbrechung anhielt. Die nähere Beschreibung dieses Zustandes dürfen wir nicht unterlassen, da derselbe viel Interessantes darbietet.

Die Taubheit der Philippine Senger stellte sich Mittags um 3 Uhr ein und dieselbe erklärte, daß sie jetzt einige Zeit taub bleiben und kränklich würde. Merkwürdig aber war es, daß sie plötzlich ihr Gehör wieder bekam und auf eine halbe oder ganze Stunde sich dieses Sinnes wieder erfreute. So sagt sie nach einigen Tagen die Stunden voraus, wann sie wieder hören und wann sich die Taubheit wieder einstellen werde. Unter Anderm prophezeite sie einmal bei Tage, daß sie am Abend um halb 9 Uhr eine halbe Stunde wieder hören werde, und wirklich, um halb neun Uhr Abends war das Gehör zurückgekehrt, um 9 Uhr aber schon

Digitized by Google

wieder verschwunden. Während der Taubheit des Kindes waren dessen Züge ganz verändert, sie hatte ein mehr dummes Gesicht, während ihre Gesichtszüge im entgegengesetzten Zustande ganz anders waren. Es konnte auch gar nichts auf sie Eindruck machen, sie saß oft da und begaffte mit stierem Blick die Anwesenden, ohne sie zu kennen. Man konnte sich ihr nur durch Zeichen verständlich machen, und sehr häufig gab sie auch, auf, durch Zeichen an sie gerichteten Fragen, gar keine Antwort, sondern schaute einem gerade in's Gesicht, plötzlich eine in ihrer unmittelbaren Nähe sich befindende Person an den Arm stoßend und fragend: „Du, wer ist denn der?" — Während dieses Zustandes lag sie zu öfternmalen, wohl über 1½ Stunde lang unbeweglich im Bette. Ihre Augen waren halb geöffnet und meistens auf einen Punkt gerichtet; nur sah man manchmal den Augapfel plötzlich nach einer Seite hinfahren, aber bald wieder in die Mitte des Auges zurückkehren. Sie war dabei ohne alle Empfindung, der Puls ging kaum vernehmbar. Ihre Unempfindlichkeit war bis zu einem solchen Grade gesteigert, daß sie nicht die geringste Bewegung mit dem Auge oder einem Gliede des Körpers machte, als man ihr ein Licht gerade vor die Augen hob, sie schien wirklich todt zu seyn.

So kam während ihrer Taubheit einmal vor, daß sie des Abends im Bette, aber im wachenden Zustande eine Schiefertafel und Kreide verlangte. Sie schrieb auf die Tafel: „Um 11 Uhr werde ich etwas sagen, aber ich will Ruhe und Stille haben!" Sie fügte diesen Worten fünf Zeichen bei, die Ähnlichkeit mit lateinischer Schreibschrift hatten, die aber Keiner der Anwesenden erkennen konnte. Man schrieb auf die Tafel, daß man diese Zeichen nicht verstehe. Als sie dies gelesen hatte, sagte sie: „Gelt, das könnt Ihr nicht lesen!" und schrieb darunter: „Es ist nicht deutsch, es ist eine fremde Sprache!" — Hierauf kehrte sie die Tafel um und schrieb auf die andere Seite: Fränzchen, (ihre ältere Schwester) soll sich an den Tisch setzen und aufschreiben, was ich sagen werde!" und begleitete diese Worte wieder mit den

Digitized by Google

nämlichen fünf Zeichen, die den ersteren auf der anderen Seite der Tafel vollkommen gleich waren und reichte dieselbe hin. Als sie bemerkte, daß man die Zeichen noch nicht verstehe, begehrte sie die Tafel wieder und schrieb darauf: „Es sind dies eigene Gebete!"

Kurz vor 11 Uhr sagte sie: „Jetzt haltet Euch nur ruhig, es sollen sich Alle setzen und aufmerken!" — und mit dem Schlage 11 Uhr fiel sie im Bette zurück und lag in ihrem gewöhnlichen magnetischen Schlaf. Nach einigen Augenblicken begann sie länger als eine halbe Stunde zu sprechen. Unter Anderm sagte sie, daß jetzt im Laufe des kommenden Jahres Erscheinungen in ihrem Hause vorkommen würden, die kein Mensch begreifen könne, überhaupt würden alle Versuche, die Ursachen der Erscheinungen zu entdecken, fruchtlos bleiben. Es möge hier eingeschalten werden, daß man vergangenen Herbst und Winter den Klopfer zu öfternmalen fragte, wie viel Jahre er noch klopfen und kratzen werde und es that jedesmal 8 Schläge. Am 2. Januar 1853 wiederholte man diese Frage und jetzt that es nur 7 Schläge.

Während der Taubheit der jungen Senger kann auch das Umwerfen der Gegenstände im Zimmer, das Aufmachen der Fenster und Ausblasen des Lichtes, das auf dem Arbeitstische im Schlafzimmer stand, mehreremale wieder vor. So ereignete es sich an einem Abend, daß 2 Schildkappen, welche an einem Zapfenbrette im Schlafzimmer hingen, auf einen Tisch in das Vorzimmer geworfen wurden. Die Kappen trafen ein auf dem Tische mit Milch angefülltes Gefäß, das umfiel und seinen Inhalt auf den Tisch ergoß.

Die Schläge, die bisher an das Bett geschahen, waren von solcher Kraft, daß durch sie das Bett hin- und zurückgeworfen wurde, auch wurde das Bett auf andere Weise als durch das Klopfen oft sehr schnell und mit großem Geräusche hin- und herbewegt.

Da man vergangenen Herbst und Winter hie und da noch immer der Meinung war, die Sache sey Betrug, oder das

Digitized by Google

Kind kratze mit den Händen oder Füßen, trotzdem wohl zu hundertmalen von glaubwürdigen Personen beobachtet worden war, daß die Philippine Senger die Hände oben auf der Decke liegen hatte, während es klopfte und kratzte, — so versuchte Herr Hauptmann von Zentner durch ein Experiment sich von dem Gegentheile der aufgestellten Behauptungen zu überzeugen. Man nahm zu diesem Zwecke zwei große Teppiche von den Betten aus der hiesigen Kaserne, legte dieselben zusammen und auf einander über die Matratze und das Leintuch des Bettes, entkleidete die junge Senger bis auf das Hemde und ihre Nachtjacke und legte sie gerade auf die Teppiche in das Bett. Die Teppiche waren mit etwas langen Haaren versehen, so daß es ganz unmöglich war, durch das Darüberfahren mit den Fingerspitzen einen so lauten Ton wie der des bisherigen Kratzens, das man zuweilen unten auf der Straße vernahm, hervorzubringen. Kaum aber lag die Philippine Senger auf den Teppichen als das Kratzen unter denselben sich im nämlichen Tone wie bisher vernehmen ließ. Deßgleichen klopfte es auch, wie immer an die Bettlade, an den danebenstehenden Kleiderschrank und aus demselben heraus — Alles dieses auf Kommando und wie man es verlangte.

Ferner sind noch folgende Thatsachen von Interesse: Es ereignete sich früher schon und ebenso heute noch sehr oft, daß, wenn einer der anwesenden Personen irgend ein Lied ganz leise oder auch laut pfiff oder sang, der Klopfer dazu accompagnirte, und zwar waren die Töne, die man vernahm von der Art, als rührten sie von zwei, drei oder vier Instrumenten her, denn man hörte kratzen, klopfen, pfeifen und brummen zu gleicher Zeit und in dem Takte des vorgesungenen Liedes. Nun aber verlangte auch der Klopfer auf die angegebene Weise von einer der anwesenden Personen, daß dieselbe ein Lied singen solle. Es kratzte nämlich den Namen der betreffenden Person und als man errathen hatte, wer mit dem Kratzen gemeint sei, sagte dieselbe: Soll ich ich Dir etwas singen? — worauf gleich „Ja" entweder durch einen starken Schlag an die Bettlade oder durch Kratzen erfolgte.

Digitized by Google

Hierauf wurde gefragt, ob man dies oder jenes Lied singen solle, und es erfolgte nun die Antwort mit „Ja" oder „Nein". Das Lied wurde gesungen und durch Klopfen, Kratzen, Brummen oder Pfeiffen vollkommen im Takt begleitet. Sehr oft begehrte der Klopfer das Lied: „Großer Gott, wir loben dich", dann wieder ein lustiges Stückchen. Auch wurde ihm mehreremale ein Lied in französischer Sprache von Kaiser Napoleon dem I. vorgesungen, zu welchem er ebenfalls accompagnirte. Nach dem Absingen des Liedes sagte man: „Nun jetzt spiele einmal die Melodie des Liedes von Napoleon ohne daß man es dir vorsingt", und zum Erstaunen Aller fing es die Melodie ganz richtig von Anfang bis zu Ende zu spielen an. Dasselbe ist auch der Fall bei andern Liedern.

So ging es nun die ganze Zeit hindurch in Senger's Hause ununterbrochen mit Klopfen, Kratzen ꝛc. fort — bei Tag wie bei Nacht, im wachenden wie im schlafenden Zustande des Kindes, bis am 4. März die Erscheinungen in ein neues Stadium traten und eine höchst merkwürdige Thatsache am Abend des genannten Tages sich ereignete. Ueber diese Erscheinungen haben wir im Bergzaberner Wochenblatt Nr. 19 und 25 umständlich berichtet; wir lassen daher auch den fraglichen Artikel aus Nr. 25 dieses Blattes hier wörtlich folgen und bemerken dabei, daß diese neuen Erscheinungen sich nur von Freitag den 4. bis Mittwochs den 9. März Abends zeigten und seitdem etwas Derartiges nicht mehr vorgekommen ist, nur, daß die Philippine Senger damals nicht mehr in dem bisherigen Zimmer schlief, sondern deren Bett in das Wohnzimmer gebracht wurde und sich heute noch daselbst befindet. Die kurze Einleitung des Artikels übergehen wir nicht, damit unsere Leser sehen, welches große Interesse man allseitig an den neuen Erscheinungen genommen hat:

„Bergzabern, 31. März. Seit dem Erscheinen des Wochenblattes Nr. 19, in welchem der Artikel über den „Klopfgeist" zu lesen ist, erhalten wir fast täglich Briefe aus verschiedenen pfälzischen Städten, ja sogar erging von München an uns das Ersuchen, Exemplare des Blattes Nr. 19 zu übersenden, oder den

Digitized by Google

in diesem Blatte enthaltenen Artikel noch einmal zu veröffentlichen. Indem wir dem vielseitig gestellten Verlangen nachträglich entsprechen, bemerken wir, daß wir von dieser Nummer mehr Exemplare als gewöhnlich erforderlich drucken werden. Der Artikel in Nr. 19 ist datirt vom 8. März und lautet also:

„Nach Ablauf einiger Monate müssen wir wieder einmal etwas über den sogenannten Klopfgeist in Sengers Hause dahier berichten, der in diesem Augenblick ärger als je sein Wesen treibt. In der That, die Erscheinungen in genanntem Hause haben sich in einer Weise verändert, die alle früher aufgestellten Vermuthungen und theilweisen Behauptungen von Betrug ꝛc. über den Haufen wirft. Die jetzigen Vorkommnisse und Thatsachen gleichen dem Anfange fast gar nicht mehr und vergeblich hat man bis heute geforscht, irgend welche Anhaltspunkte zur Entdeckung der Ursachen dieser sonderbaren, höchst merkwürdigen Erscheinungen zu gewinnen.

Bekannt ist, daß in dem Zimmer, in welchem die Philippine Senger schlief, sehr oft schon die Stühle um- und andere Gegenstände aus demselben in das Vorzimmer geworfen, daß es an die Fenster mit großer Gewalt klopfte und diese schnell aufgemacht wurden ꝛc.

Nun liegt seit fünf Wochen das Kind in dem Wohnzimmer, in welchem immer Licht ist, wodurch Alles auf das Genaueste beobachtet werden kann.

Am verflossenen Freitag — am 4. März — ereignete sich nun in diesem Zimmer folgende Thatsache: Die Philippine Senger war nicht zu Bette und saß im Kreise der anwesenden Personen, welche von dem „Klopfgeiste" sich unterhielten, als plötzlich eine Schublade an dem sehr gewichtigen und großen Tische, der in dem Wohnzimmer steht, mit starkem Geräusch und außerordentlicher Schnelligkeit von unsichtbarer Hand aufgezogen und auch wieder zugemacht wurde. Die anwesenden Personen wurden durch diese neue Erscheinung in das höchste Erstaunen versetzt, als auch plötzlich sich der Tisch von seiner Stelle bewegte und sowohl vorwärts in das Zimmer als auch seitwärts nach dem Ofen zu

Digitized by Google

fortgeſchoben wurde. Die Philippine Senger ſaß auf dieſer Seite in einem Lehnſtuhle. Sie wurde aber durch das immer nähere Heranrücken des Tiſches aus ihrem Stuhle herausgedrängt und ſprang in die Mitte des Zimmers, und ſiehe, der Tiſch bewegte ſich nun vorwärts in das Zimmer, ſo daß er anderthalb Schuhe von der Wand abſtand.

Man richtete ihn in ſeine erſte Lage. Er blieb auch ruhig; aber plötzlich wurden ein Paar Mannsſtiefeln, welche unter dem Tiſche ſtanden, und die Jedermann ſehen konnte, einer nach dem andern mit großer Gewalt mitten in die Stube geworfen, ſo daß die anweſenden Perſonen von Neuem nicht wenig erſchreckt wurden. Auch ging eine der Schubladen noch zwölfmal aus und ein, bald ſchneller bald langſamer, endlich ganz langſam; auch wurde die Schublade, nachdem ſie aufgezogen war, mit ſtarkem Geräuſche auf und ab bewegt. Ein Paquet Tabak, das auf dem Tiſche lag, wurde hin- und hergeſcheibelt. Auch klopfte und kratzte es aus dem Tiſche heraus. Wie ſchon geſagt, war die Philippine Senger, welche beiläufig bemerkt, ſich der beſten Geſundheit erfreut, im Kreiſe der anweſenden Perſonen ſitzend und ſtehend, und gerieth ſelbſt über das, was ſie ſah, in große Angſt.

Seit am Freitag haben ſich dieſe neuen Erſcheinungen jeden Abend gezeigt, beſonders intereſſant aber am Sonntag Abend. Die junge Senger war ebenfalls nicht im Bette, als die eine Tiſchſchublade wieder mehreremale ſchnell aufflog und zugemacht wurde. Plötzlich, nachdem die Philippine Senger vorher noch durch das Schlafzimmer gegangen war, fiel ſie in einen Lehnſtuhl und lag in ihrem gewöhnlichen magnetiſchen Schlafe. Nachdem ſich mehrere Male das Kratzen auf dem Stuhle hatte vernehmen laſſen, wobei die Hände der Schläferin in ihrem Schooße lagen, bewegte ſich der Stuhl bald nach der rechten, bald nach der linken Seite, bald nach vornen und bald rückwärts. Man ſah auf der einen Seite die beiden Füße des Stuhles in die Höhe gehoben, währenddem die beiden andern auf dem Boden ſtanden und ſo

Digitized by Google

der Stuhl balancirend hin- und herbewegt wurde. Man führte die schlafende Philippine Senger in die Mitte des Zimmers und brachte auch den Stuhl, auf welchem man sie wieder niedersetzte, um die Bewegungen mit demselben genauer beobachten zu können. Mit einem Male aber drehte sich der Stuhl nach dem Commando bald rechts, bald links im Kreise herum, bald schneller bald langsamer, bald vor- bald rückwärts, so daß man, bei dem höchsten Erstaunen, sich des Lachens nicht erwehren konnte. Währenddem der Stuhl sich im Kreise bewegte, schleiften die Füße der Philippine Senger so auf dem Boden hin, als wenn eine plötzliche Lähmung ihrer Gliedmaßen eingetreten wäre. Sie klagte auch während ihres sonderbaren Tanzes über Schmerzen im Kopfe, was sie durch lautes Jammern kund gab, auch legte sie zu öftern Malen die Hand an die Stirne. Als sie wie gewöhnlich, schnell aus ihrem unnatürlichen Schlafe auffuhr und erwachte, konnte sie ihre Lage gar nicht begreifen und schaute nach allen Seiten um. Alles Unwohlseyn war verschwunden. Sie legte sich bald darauf zu Bette und das Klopfen und Kratzen, das sich vorher am Tische und Stuhle vernehmen ließ, hörte man jetzt mit erneuerter Kraft und in den lustigsten Weisen aus dem Bette. Da es sich früher einmal ereignete, daß eine kleine Schelle, welche man auf das Bett gestellt hatte, ihre Töne vernehmen ließ, so kam man auf den Einfall, das Schellchen zu diesem Zwecke wieder zu benützen. Man band dasselbe mit Kordel an das Gitter der Bettlade an. Kaum war es angebunden, als man das Schellen vernahm und das Schellchen selbst mit Gerappel hin und her geschleudert wurde. Das Merkwürdigste aber, was hiebei vorkam, war, daß, als auch die Bettlade sich in Bewegung setzte, das Schellchen ganz ruhig hing und keinen Ton von sich gab; ein andermal bewegte sich das Bett und man hörte auch schellen. Gegen 12 Uhr ließ sich nichts mehr vernehmen und die Anwesenden entfernten sich.

Am Montag, den 5. März, Abends, wurde eine große Schelle an das Bett befestigt. Alsbald fing es mit derselben zu

Digitized by Google

schellen an, was den Ohren gerade nicht sehr angenehm war. Auch wurden an jenem Tage des Nachmittags plötzlich die Fenster in dem Wohnzimmer und die Thüren wiederholt aufgemacht, ohne daß man das geringste Geräusch vernahm.

Noch haben wir nachzutragen, daß der Stuhl, auf welchem Freitags und Samstags die Philippine Senger saß, von deren Vater ergriffen wurde, um ihn in die Mitte des Zimmers zu stellen, als dieser bemerkte, daß der Stuhl außerordentlich leicht sey, und wie es scheine, von einer andern Kraft getragen werde. In der Mitte des Zimmers versuchte einer der Anwesenden den Stuhl fortzuschieben, und siehe, er ging mit derselben unerklärlichen Leichtigkeit auf dem Stubenboden hin."

Fast unmittelbar auf das Erscheinen dieses Artikels im „Bergzaberer Wochenblatte" waren in verschiedenen Zeitungen und Lokalblättern Aufsätze zu lesen mit der Ueberschrift: „Das Tischrücken", welche gewissermaßen als Antworten auf den Artikel in genanntem Blatte hätten angesehen werden können, wäre anzunehmen, daß das Bergzaberer Wochenblatt bei seinem kleinen, auf den diesseitigen Kanton beschränkten Leserkreise, und als Lokalblatt in die Bureaus größerer Zeitungen und Journale gekommen sey. Die erschienenen Aufsätze über das Tischrücken, wenn dies auch mit dem Tischrücken in Sengers Hause nichts gemein zu haben scheint, sind aber jedenfalls eine Bestätigung dieser Thatsache, und geeignet nicht allein jeden Zweifel über das Selbst-Fortbewegen des Senger'schen Tisches, sondern auch über alle in dieser Schrift aufgeführten Thatsachen um so mehr schwinden zu machen, als das Bewegen des Tisches mit dem Umwerfen der Stühle ꝛc. in nächste Verbindung gebracht werden dürfte, und dieß offenbar die wichtigsten und interessantesten Ereignisse in Sengers Hause sind.

Wir erlauben uns nun, eine kurze Betrachtung über das künstliche Tischrücken und das freiwillige Fortbewegen des Tisches und Stuhles in Sengers Hause anzustellen und dürften vielleicht

Digitized by Google

die geehrten Leser mit uns gleicher Ansicht werden, daß das Erstere mit dem Letzteren wohl schwerlich verglichen werden kann.

Während nämlich dort zum Selbstfortbewegen eines Tisches mehrere Personen in gewisser Activität sich befinden müssen, so ist es hier gerade das Gegentheil, indem in Sengers Wohnung kein Mensch auch nur mit einer Fingerspitze den viereckigen Tisch berührte, sondern derselbe ganz allein, ohne irgend ein Experiment, von seiner Stelle ging und dessen Schubladen auffuhren und auch wieder zugemacht wurden. Auch bewegte sich der Tisch in Sengers Hause nicht von Süden nach Norden, sondern gerade umgekehrt, von Norden nach Süden, sowie von Osten nach Westen.

Man hat nun bezüglich des Tischrückens in Sengers Wohnung geltend zu machen versucht, daß die magnetische Kraft, die der jungen Philippine Senger innewohne und von ihr ausströme, so stark sey, daß sie — diese Kraft — den Tisch angezogen habe und dieser der jungen Senger nachfolgen mußte. Dieser Ansicht dürfte jedoch entgegenzusetzen sein, daß ein freiwilliges Fortbewegen lebloser Gegenstände, wie das des Tisches, seit der Zeit, als die Philippine Senger sich in dem magnetischen Zustande befindet, noch nicht vorgekommen ist, und daß dieser Zustand bei ihr auch jetzt noch fortdauert, sie in ihren magnetischen Schlaf verfällt, daß aber der Tisch sich nicht mehr fortbewegt. Folgerichtig muß doch angenommen werden, daß die Bewegungen des Tisches fortdauern müßten, so lange sich die Philippine Senger, von welcher die magnetische Kraft ausströmen soll, in dem Zimmer befindet, gerade so, wie die Tische sich fortbewegen müssen, mit welchen das bekannte Experiment vorgenommen wird, die aber im entgegengesetzten Falle gewiß nicht von der Stelle rücken werden.

Ferner dürfte noch das schnelle Zufahren und langsame Zuschieben der Schublade an Senger's Tisch, ohne menschliche Beihülfe hier von Bedeutung sein. Wollte man annehmen, das Fortbewegen des Senger'schen Tisches sey durch die dem Mädchen innewohnende und von ihm ausströmende magnetische Kraft ver-

Digitized by Google

anläßt worden, so dürfte man auch nicht verwerfen, daß der Magnet nicht allein eine anziehende, sondern auch eine fortdrückende, resp. langsam fortschiebende Kraft habe, wovon man aber, wenigstens bis jetzt, noch nichts gehört hat. Auch wäre das Scheibeln des Paquets Tabak auf der Oberfläche des Tisches noch zu erklären. — Es bleibt daher das Tischrücken in Sengers Hause ohne menschmenschliche Beihülfe jedenfalls merkwürdiger und unerklärlicher, als das künstliche Tischrücken, das nur durch äußere, künstlich verursachte Einwirkung hervorgebracht werden kann.

Wir haben nun noch nachzutragen, daß der Klopfer in Senger's Hause an den drei Tagen: Gründonnerstag, Charfreitag und Charsamstag keinen Ton von sich gab. Erst am Ostersonntage Morgens, gerade als die Glocken zum Gottesdienste läuteten, that er wieder den ersten Schlag an die Bettlade und spielte ein Stückchen auf. — Am ersten April dieses Jahres als die hiesige Garnison wechselte, und das Militär mit klingendem Spiele durch die Straßen der Stadt nahe dem Senger'schen Hause vorbeizog, spielte er dasselbe Musikstück an der Bettlade, das eben von dem Militär aufgespielt wurde. Auch war in dem Zimmer schon früher einigemale ein Geräusch zu vernehmen, als wenn Jemand durch das Zimmer gehe und Sand streue.

Die Hohe königliche Regierung der Pfalz hat nun den Erscheinungen in Sengers Hause dahier ihre Aufmerksamkeit zugewendet, und dem Vater des Kindes den Vorschlag gemacht, dasselbe zur weitern Beobachtung auf einige Zeit in die Krankenanstalt nach Frankenthal bringen zu lassen, worauf auch Senger einging, und so befindet sich nun dessen Tochter seit dem 30. Mai in dem allgemeinen Krankenhause zu Frankenthal. Aber wir vernehmen bereits, daß die Erscheinungen daselbst ganz dieselben sind, wie hier in Bergzabern und die Aerzte bis jetzt ebensowenig herausgebracht haben, was den Erscheinungen zu Grunde liegt, wie die hiesigen und alle andern, die seit anderthalb Jahren hierherkamen und die Thatsachen mit angesehen und angehört haben. Wir vernehmen

Digitized by Google

ferner, daß in Frankenthal nur Aerzten der Zutritt zu dem Kinde gestattet werde. Weßhalb diese Maßregel angeordnet wurde, ist uns nicht bekannt. Wir werden daher uns auch nicht erlauben, dieselbe zu tadeln, glauben aber, daß, wenn diese Anordnung nicht die Folge ganz besonderer Umstände ist, es vielleicht besser wäre, wenn man jedem gebildeten Manne den Zutritt gestatten, dagegen der unwissenden Menge den Eingang verschließen würde.

Wir lassen nunmehr die in unserem Vorworte beregten Aktenstücke folgen und machen mit der Einleitung, die Herr Baron du Potet der Veröffentlichung unserer ersten Schrift in dem »Journale du Magnètisme« vom 10. Februar 1853 vorausgehen ließ, den Anfang. Dieselbe lautet also:

„Wir treten in das Feld des Wunderbaren ein. Unsere ersten Schritte sind wankend und unsicher, und dennoch sind wir ohne Furcht, obgleich es eine Masse von Thatsachen gibt, welche die Wissenschaft, die sich positiv (science exacte) nennt, nie hat untersuchen wollen, und welche die moderne Philosophie mit allen ihren Kräften verwirft. Diese Thatsachen, von welcher Natur sie auch seyen, und wie man sie auch auslegt, müssen einer strengen Kritik unterworfen werden. Sind dieselben menschliche Erfindungen, so müssen sie gebrandmarkt werden; sind sie aber Wirkungen unbekannter Agenten, natürlicher oder göttlicher Kräfte, so ist es unsere Pflicht, dieselben zu beleuchten, und mit Sorgfalt an dasjenige anzuknüpfen, was bisher im Magnetismus unerklärbar war.

Bei den Gelehrten herrscht eine große Scheu vor dem Wunderbaren. Alles, was nicht als materieller Agent erscheint, jede Ahnung, jeder Blick in die Zukunft, Alles, was herkömmlich von Erscheinungen gesagt wird, jede Offenbarung, Alles endlich, was von verborgenen Kräften herzurühren scheint, dieß Alles ist ihnen

Digitized by Google

anstößig. Anstatt zu untersuchen, welches Band die moralische Welt mit der physischen verbindet. Alle verwerfen selbst den Schein von Glauben, den man ihnen geneigt wäre, zuzutrauen. Ja, aus Eitelkeit nennen sie sich starke Geister (esprits forts), die nichts annehmen, ob es gleich offenbar ist, daß das Geheimniß der Schöpfung beleuchtet werden kann, daß unsere Seele himmlische Verwandtschaften hat, und daß dieselbe Kräfte besitzt, die über den Körper reichen, in dem sie eingekerkert sind.

Was mich anbetrifft, so fürchte ich die Gelehrten nicht; ich sehe sie an wie Kinder, denen man ein Alphabet geben muß, um sie lesen zu lernen. Ich lade sie daher zu einem neuen Studium ein, indem ich ihnen das Alphabet der Zauberei und der Magie in die Hände gebe. Sie werden ohnfehlbar ihre Stimme erheben, daß sie keine Herenmeister seyen; dieß ist auch zur Genüge bekannt, und dennoch werden sie einst Mann für Mann zu uns übertreten müssen, denn die Wahrheit hat eine unwiderstehliche Kraft. Früh oder spät muß man dieselbe annehmen, oder man wird von ihr zermalmt, und aus der Asche der Todten erweckt sie eine neue Generation.

Liebe Leser, ich halte euch alle fest; ich klopfe an der Thüre euerer Erkenntniß an. Wollt ihr mir dieselbe öffnen, oder nicht, ihr gehöret mir an, denn Etwas, das in euch verborgen ist, wird euch, auch wider euern Willen, antworten. Eure Vernunft wird Nein sagen, aber ein geheimnißvolles in euch wohnendes Wesen wird Ja schreien. Euer Erstaunen wird groß seyn, und der Erfolg meiner Bemühungen dauerhaft. In der neuen Ordnung der Dinge bin ich entschlossen, eine Reihe von Erscheinungen vorzuführen, welche sich sowohl auf die Geschichte, als auf die Volkssagen gründen.

Es wird sich dann zeigen, wer Recht haben wird, die Gelehrten, oder Wir, oder vielmehr, ob die Natur es ist, die lügt, oder unsere hochgelehrten Professoren der Schulen und die Akademiker.

Zuerst führe ich unerklärte Erscheinungen von einer besondern Art an; dann wird von Thatsachen die Rede seyn, die sich in

Digitized by Google

Amerika zugetragen haben und unter dem Namen geistiger Mittheilungen bekannt sind."

Herr Baron du Potet läßt nun hier den „Klopfgeist in Bergzabern" folgen. Unmittelbar nach demselben bringt er die Correspondenz eines Gelehrten, Namens J. Lermier aus Dijon, welche die Klopfgeistergeschichte in Montoillot erzählt. Wir lassen dieselbe nach ihrem Wortlaute in der Uebersetzung folgen:

Der Klopfgeist

zu Montoillot bei Dijon, übersetzt aus dem Journal du magnétisme, per M. le Baron du Potet, Tome 12, pag. 69—72.

Mein lieber Herr du Potet!

Hier ist die Erzählung, wovon ich Ihnen gesprochen habe. Sie rührt von einer glaubwürdigen Person her, deren Charakter und wissenschaftliche Bildung sichere Bürgschaft geben, daß die angegebenen Thatsachen streng untersucht worden sind. Ich meines Theils finde dieselben hinlänglich bewährt und theile sie Ihnen deshalb mit, um auch in Etwas beizutragen, das Licht auf solche Ereignisse werfen kann. Mögen Sie nach Belieben davon Gebrauch machen.

Ich lasse nun meinen Berichterstatter reden:

„Die außerordentlichen Begebenheiten, von denen ich Ihnen neulich zu Dijon gesprochen habe, sind vorgekommen zu Montoillot, einem kleinen Dorf im Kanton Sombernon. (Département de la Côte d'or). Sie wissen, daß ich meinem Charakter nach die gemeinsten Sachen nicht ohne Prüfung annehme. Hier aber ging ich besonders mit bedachtsamen Schritten voran, selbst ein gewisses Mißtrauen in mich setzend, ob ich mich ja nicht täusche. Mehrmals habe ich meine Fragen an die Augenzeugen gestellt. Unter denselben befinden sich einige, die besonders darum um so mehr Glauben verdienen, weil sie systemathische Ungläubige waren, dies aber nicht mehr seyn können, weil sie in den Fall gekommen sind, entweder dasjenige zu läugnen, was ihre Augen gesehen, ihre Ohren gehört, oder zu gestehen, daß sie ohne Inconsequenz nicht mehr

Digitized by Google

ungläubig sein können. Unter so vielen Thatsachen aber will ich nur folgende, hinlänglich geprüfte, anführen.

Eine Wittwe und ihre zwei Töchter wohnten bei einander in einem Haus im Weiler Montoillot. Noch ehe der Schmerz über den Verstorbenen gelindert war, wurden diese drei Weiber durch einen ungewöhnlichen Lärmen beunruhigt. Man hörte deutlich an den Mauern Schläge, wie von Menschenhänden herrührend. Ein Schlag allein kam nicht zum Vorschein. Fünfzehn oder zwanzig Schläge folgten regelmäßig auf einander, die letzten aber immer stärker, als die ersten. So z. B. waren die ersten fast unmerkbar, verstärkten sich aber in dem Grad, daß sie in den benachbarten Häusern auf 60 Schritte in der Runde hörbar waren. Da man vermuthete, es stecke eine Bosheit von irgend Jemand dahinter, so wurde das Haus streng bewacht. Mehrere Männer versteckten sich darinnen, um die Ursache des Gehämmers zu entdecken. Jeder Winkel wurde untersucht. Während man aber in dem einen Zimmer Untersuchungen anstellte, so klopfte es in dem Nebenzimmer, dann auf dem Speicher und von dort herunter wiederum an die Wand. Man vermuthete nun, daß dieselbe hohl seyn müsse, und daß vielleicht drinnen ein sonst unschädliches Thier sich aufhalte, das den Schrecken in der Umgegend verbreitete. Durch die Maurer wurden nun die Wände von unten bis oben untersucht. Diese befanden sich aber im besten Zustand, so daß man auf eine andere Auslegung der Ursache zu denken genöthigt war. Unterdessen klopfte es beständig fort, und es schien, als wollte der Klopfer seine Nachforscher necken, denn bald klopfte er auf einem Komod, bald auf die Bettlade, bald oben, oder bald unten an irgend einem Meubel. Dieß verursachte vielen Spaß, den drei Weibern aber jagte es Schrecken ein. Da die Wittwe nun glaubte, die Seele ihres verstorbenen Mannes könnte die Ursache des Lärmens seyn, so wollte sie für dessen Seelenheil etliche Messen lesen lassen. Der Herr Pfarrer, allem Aberglauben feind, und sonst in Allem sehr behutsam, willigte endlich ein, die Messen zu lesen, weil dieselben, von dem

Digitized by Google

Verstorbenen begehrt oder nicht, ihm doch nützlich seyn könnten. Von dieser Zeit an hörte es in der Wohnung der Wittwe auf zu klopfen, wo es doch vorher fast jeden Tag während fast zwei Monaten gehämmert hatte. Obgleich unerklärbar, war diese Thatsache in der ganzen Gegend bekannt und von Niemand in Zweifel gezogen.

Nur wenige Einwohner von Montoillot, die nicht Augenzeugen waren, suchten Alles auf, um der Sache eine natürliche Erklärung zu geben.

Einer unter ihnen zeichnete sich besonders durch seine Widerspenstigkeit, dasjenige zu glauben, aus, was er nicht begreifen konnte. Ich bin weit entfernt, ihn deßhalb zu tadeln, weil ihm aus mehreren Ursachen der Zweifel erlaubt war. Erstens war er Geometer, und es ist bekannt, daß die mathematischen Wissenschaften den Geist in Sachen der Proben nur durch die Evidenz hinreißen. Dann konnte er auch den verschiedenen Auslegungen, den Uebertreibungen, dem Weiber-Geschwätz keinen Glauben beilegen.

Was ging aber nun vor? In einer gewissen Nacht schrie auf einmal, voll Schrecken ergriffen, die Magd dieses Geometers, daß sie bei ihren Füßen gezogen werde. Dann fing es an, in dessen Haus zu hämmern, wie vorher in der Wohnung der Wittwe. Dieß war nun eine schöne Gelegenheit, auf die Spur des Klopfers zu kommen, und alles nur Erdenkliche wurde deshalb angewendet. Während 6 Wochen, bei Tag oder bei Nacht, konnten sämmtliche Bewohner der Gegend kommen, um klopfen zu hören und sich den Kopf über die Ursache dieses Gehämmers zerbrechen. Der Klopfer aber wurde nirgends gefunden. Meubel, Betten, Strohsäcke, Matrazen, Wände, alles wurde genau untersucht vom Erdgeschoß bis zur Wetterfahne, alle Bemühungen aber blieben unfruchtbar.

Das Geräusch kam oft von verschiedenen Orten her; es gehorchte auf das Commando und wurde stärker, wenn man es wünschte.

Digitized by Google

Es wechselte ſelbſt in der Art: Einmal kamen Hammerſchläge vor, entweder an der Mauer oder an den Meubeln. Dann tönte es, als zerreiße man ein Tuch oder fahre mit ſcharfen Nägeln über die Umhänge herab.

Etwas noch viel Außerordentlicheres darf ich nicht mit Stillſchweigen übergehen. Ein Stuhl, auf dem ſich Kleider befanden, gerieth in eine ſo heftige Bewegung, daß alles davon herunter fiel; dann ſah man denſelben Stuhl, durch eine unſichtbare Hand getrieben, im Zimmer herum ſpazieren. Einer meiner Verwandten, der dieß einſt mit zuſah, wendete alle ſeine Kräfte an, um den Stuhl ſtehen bleiben zu machen. Er wurde ihm aber aus der Hand geriſſen, und von ſelbſt ging er in das entgegengeſetzte Eck des Zimmers.

Hier, mein Herr, endigt meine Erzählung.

Der Geometer glaubt nun an das, was er geſehen und gehört hat; ich halte es aber für Pflicht, ihn nicht bei ſeinem Namen zu nennen. Thatſachen dieſer Art ſind im Allgemeinen ſchlecht aufgenommen. Sie veranlaſſen unangenehme Geſpräche für Diejenigen, die davon überzeugt ſind. Am beſten thun dieſe alſo, wenn ſie ſchweigen. H. G."

Mein Correſpondent fügt hinzu:

„Im Fall Sie im Sinne hätten, meine Mittheilungen veröffentlichen zu laſſen, ſo bitte ich Sie, mich nur durch die Anfangsbuchſtaben zu bezeichnen. Ich fürchte im Geringſten nicht, daß man meine Angaben als falſch erklären werde. Ich ſchäme mich auch nicht, zu ſagen, daß ich an dieſe und andere ähnliche Thatſachen glaube; ich glaube aber auch, daß mein Stand und das Kleid, das ich trage, mir aus einer gewiſſen Zurückhaltung eine Pflicht machen.

Ich habe deutlich, ohne ihn jedoch bei ſeinem Namen zu nennen, den Hauptzeugen dieſer Thatſachen bezeichnet. Was die andern Zeugen betrifft, ſo habe ich es nicht gewagt, ſie erkenntlich zu machen. Ich hätte zuerſt um ihre Einwilligung nachſuchen müſſen. Sollten Sie glauben, daß durch dieſen Umſtand es mei-

Digitized by Google

ner Mittheilung an genügsamer Garantie fehlt, so ist es besser, wenn sie nicht veröffentlicht wird."

Bis hierher mein Correspondent, dessen Bericht ich Ihnen wortgetreu übersende.

Genehmigen Sie nun, Herr Baron, die Versicherung meiner innigen Hochachtung.

J. Lermier.

Dijon, den 30. Dezember 1852.

Folgt nun das andere in dem Vorwort genannte Aktenstück von Dr. Justinus Kerner, also lautend:

„Ich stimme mit Herrn Dr. Beutner überein, daß dieses „Mädchen [5]) sich in einem idiosomnambulen Zustande befindet. Was „jene Töne von Klopfen u. s. w. betrifft, so wollen wir annehmen, daß sie durch ungewöhnliche Muskelbewegungen in dem „somnambulen Zustande des Mädchens entstanden, hätte man „sich dessen bei ihren Anfällen aber doch mehr durch genaue Untersuchung versichert, als wirklich geschehen sein mag. Es erinnert uns diese Geschichte sehr an die schon im vierten Bande „letzten Heftes des Magikons erzählte Spuckgeschichte aus England, wo auch neben anderm Spuck das unerklärliche Klopfen „und Kratzen (doch ohne, daß ein Somnambules in der Nähe „war) statt hatte, und auch niedergesetzte Commissionen zur Untersuchung der Sache nichts an den Tag brachten. Auch erinnert „sie an die Mittheilungen aus Amerika im achten Jahrgang „zweiten Hefts des Magikons, wo ebenfalls ohne die Gegenwart „eines Somnambulen sich auf die ganz gleiche Weise, wie in „Bergzabern, ein Klopfgeist hören ließ, der auf Fragen, wie „dort, durch die Anzahl von Schlägen, die er that, Antwort „ertheilte.

„Am merkwürdigsten und auffallendsten aber ist die Geschichte eines solchen unerklärlichen Klopfens, wie es sich zu „Dibbelsdorf in Niedersachsen zutrug und in der hier nachstehenden

5) Die Philippine Senger.

„Geſchichte erzählt iſt. Auch hier konnten jene Töne unmöglich „von den Muskelbewegungen eines Somnambulen kommen, weil „kein ſolcher vorhanden war. Auch hier hatten die genaueſten „Unterſuchungen und Verhöre nicht den Urſprung dieſes Klopfens „ermittelt, namentlich auch keinen Betrug aufgedeckt, ſo, daß „dadurch in jener Gegend der Glaube an einen Klopfgeiſt feſt„gegründet wurde."

Dr. Juſtinus Kerner.

Die Geſchichte des Klopfgeiſtes zu Dibbelsdorf in Niederſachſen.

(Magikon. Archiv für Beobachtungen aus dem Gebiete der Geiſterkunde ꝛc. Von Dr. Juſtinus Kerner. 5. Band, pag. 288—292).

Die Geſchichte des Klopfgeiſtes zu Dibbelsdorf in Niederſachſen hat neben der humoriſtiſchen Seite auch eine Culturgeſchichte, wie aus den hohen Aktenſtößen und den 1811 daraus von einem Prediger, Capelle, mitgetheilten Auszügen hervorgeht.

Im letzten Monat des Jahres 1761 läßt ſich zu Dibbelsdorf im Hauſe des Kothſaſſen Anton Kettelhut, Abends 6 Uhr, am 2. Dezember, in der Wohnſtube plötzlich ein Klopfen hören, das aus der Tiefe zu kommen ſchien. Der Hausvater meint, ſein Knecht hämmere, um den Mägden in der Spinnſtube einen Schabernack zu ſpielen und geht hinaus, um dem Burſchen einen Eimer Waſſer über den Kopf zu gießen; aber er findet den Knecht draußen nicht. Nach einer Stunde wiederholt ſich das Pochen und Klopfen, und man meint nun, es möge wohl von einer Ratte herrühren. Am andern Tage werden Wände, Decken und Fußböden aufgeriſſen, aber man findet nicht das kleinſte Loch.

Am Abend wiederhohlt ſich das Klopfen, das Haus wird für nicht geheuer geachtet, die Mägde wollen dort ferner keine Spinnſtube halten; aber bald nachher nimmt das Pochen ein Ende, um nun in dem etwa 100 Schritte entfernten Hauſe des

Digitized by Google

Kothsaſſen Ludwig Kettelhut, der ein Bruder Antons war, ſein Weſen noch ſtärker zu treiben. Dort „rumorte das Kloppedings“ beſonders zur Abendzeit in einer Nebenecke.

Den Bauern wurde am Ende die Sache bedenklich, und der Amtsgeſchworene machte Anzeige beim Gericht, das ſich anfangs mit der ihm lächerlich erſcheinenden Sache nicht befaſſen wollte, endlich aber auf wiederholtes Andringen der Bauern am 6. Januar 1768 in Dibbelsdorf erſchien, um genau zu unterſuchen. Alles Einreißen von Wänden und Decken war fruchtlos, und die ganze Familie Kettelhut konnte mit gutem Gewiſſen einen Eid ablegen, daß ihr die Urſache des Rumors unbekannt ſey. Bis dahin hatte man mit dem „Kloppedings“ noch nicht geredet. Endlich faßte ein Mann aus Waggum ſich ein Herz und fragte: „Klopfgeiſt biſt du noch da?“ Und das Dings hämmerte. Auf die Frage: „Wie heiß ich denn?“ klopfte der Geiſt zu, als unter mehreren Namen der rechte genannt wird. Jetzt werden auch die übrigen Bauern dreiſt, und einer ruft: „Wie viel Knöpfe habe ich an meiner Kleidung?“ Es klopft 36mal hintereinander, man zählt die Knöpfe und findet die Zahl 36 richtig.

Von nun an verbreitete ſich der Ruf des Geiſtes in den weiteſten Kreiſen, allabendlich pilgerten Hunderte von Braunſchweigern nach Dibbelsdorf; auch neugierige, reiche Engländer fanden ſich ein; die dort aufgeſtellte Abtheilung Landſoldaten war zu ſchwach, den Andrang der Menge abzuhalten; die Bauern mußten die Nachtwachen mehren, und in das Klopfzimmer wurden die Hörluſtigen einzeln hinter einander durch ein Spalier eingelaſſen, ſo groß war der Zudrang.

Dieſer Beifall ſcheint den Geiſt zu größern Dingen aufgemuntert zu haben, er ſteigerte ſich zu ſtaunenswerther Vollkommenheit, er war offenbar ein der Perfectibilität fähiges Weſen. Um Antworten zeigte er ſich nie verlegen. Hier einige actenmäßig beglaubigte Thatſachen. Fragte man ihn nach der Zahl und Farbe der vor dem Hauſe ſtehenden Pferde, ſo gab er allemal beide richtig an. Man ſchlug ein Geſangbuch auf und fragte nach

Digitized by Google

der Nummer des Geſanges, welche der Fragende mit dem Finger bedeckte, und die er ſelbſt noch nicht kannte. Dann pochte es, und die unterirdiſchen Schläge trafen allemal genau mit der Nummer zu. Nie beſann ſich der Geiſt etwa lange, ſondern allezeit folgte die Antwort unmittelbar auf die Frage. Er gab an, wie viel Menſchen zugleich in der Stube waren, er klopfte ſo vielmal als Leute draußen auf der Flur ſtanden; er bezeichnete durch Zuklopfen die Farben ihrer Haare und Kleider, Stand und Gewerbe.

Unter den Neugierigen befand ſich auch ein Mann aus Stettin, der in Dibbelsdorf ganz unbekannt und erſt ſeit Kurzem in Braunſchweig war. Er fragte den Geiſt nach ſeinem Geburtsort, wollte ihn irre leiten und nannte eine Menge Städte-Namen. Als Stettin über ſeine Lippen kam, klopfte es zu. Ein ſchlauer Bürgersmann, der den Klopfgeiſt ſicher fangen wollte, hatte einen Beutel mit Pfennigen in der Taſche und fragte nach der Anzahl der Stücke. Die richtige Antwort war 681. Das Dings klopfte einem Bäcker die Anzahl der am Morgen gebackenen Zwiebäcke zu, einem Kaufmann die Ellen Band, welche er am Tage vorher abgemeſſen, einem andern die Summe Geldes, welche er vorgeſtern auf der Poſt empfangen hatte. Er war überhaupt muntern Temparaments, pochte auf Verlangen auch im Dreſchflegel- und Scheuertakte, und zwar ſo entſetzlich laut, daß den Leuten Hören und Sehen verging. Wurde beim Nachteſſen das Gebet geſprochen, ſo verfehlte er niemals beim Amen zu klopfen, was aber einen glaubenstapfern Küſter nicht hinderte, in vollem Ornat als Teufelsbanner den böſen Geiſt aus ſeinem Winkel vertreiben zu wollen. Die Beſchwörung war vergeblich. Der Geiſt fürchtete ſich vor nichts und gab dem regierenden Herzog Karl und deſſen Bruder Ferdinand eben ſo reſolute und richtige Antworten, wie allen übrigen Menſchenkindern.

Von nun an nimmt die Hiſtorie einen tragiſchen Verlauf. Der Herzog beauftragt einen Arzt und Rechtsgelehrten, die Sache zu unterſuchen. Die gelehrten Herrn erklären das Klopfen aus der Wirkung — unterirdiſcher Quellen. Sie laſſen 8 Schuh

Digitized by Google

tief bohren und finden natürlich Waſſer, denn Dibbelsdorf liegt hart an den üppigen Schunterwieſen. Die Stube füllt ſich mit herausquellendem Waſſer, aber der Geiſt klopft, nach wie vor, in demſelben Winkel. Nun vermutheten die Männer der Wiſſenſchaft Betrug und erzeigen einem Knecht die Ehre, ihn für das allwiſſende „Kloppedings" zu halten. Er wolle, meinen ſie, die Mägde damit äffen. Alle Dibbelsdorfer werden angewieſen, zu einer beſtimmten Zeit in ihren Stuben zu bleiben; auch der Knecht wurde beaufſichtigt, denn gerade ihn hatten die Gelehrten ſcharf auf's Korn genommen. Aber der Klopfgeiſt beantwortete ihnen alle Fragen. Man mußte den Knecht unbedingt von der Theilnahme am Spuck freiſprechen.

Aber die löbliche Juſtiz wollte einmal ein Opfer haben. Sie hielt ſich alſo an die Eheleute Kettelhut, wohlhabende, redliche, unbeſcholtene Menſchen, die ſelbſt über das Treiben des Klopfgeiſtes in Verzweiflung waren, und ſie brachte eine junge Kindsmagd durch Drohungen und Verſprechungen dahin, daß dieſe erklärte, ſie glaube, daß die Eheleute Kettelhut das Klopfen bewirkten. Darauf hin wurden beide ſogleich ins Gefängniß geworfen. Freilich ſchwört nun die Magd unter Thränen, man habe ſie von Seiten der Gerichtsherren verleitet, eine Lüge zu ſagen, ihre Herrſchaft ſey ſo gewiß unſchuldig, wie der Herr im Himmel lebe, und ſie widerruft feierlich. Doch man behält Mann und Frau im Zuchthauſe, obwohl der Geiſt auch dann noch ununterbrochen fortklopft. Erſt nach drei Monaten werden die Gefangenen ohne Entſchädigung entlaſſen, und die hochweiſen Commiſſarien berichten dem Herzog: „daß ſie zwar alle nur mögliche Wege (!) „der Unterſuchung eingeſchlagen, aber nichts entdeckt hätten, was „Licht in dieſer Sache gebe, deren Aufklärung der Zukunft vor„behalten ſey." Aber dieſe Erklärung hat bis heute auf ſich warten laſſen.

Der Klopfgeiſt machte ſich bemerkbar von Anfang Dezembers bis in den März; dann wurde er ſtill.

Digitized by Google

Zuletzt kam man wieder auf den Gedanken, der schon erwähnte Knecht müsse alle diese Streiche verübt haben. Doch wie konnte der Knecht wissen, was zwei Herzoge, was Aerzte, Gerichtsbeamte und viele Hunderte aus dem Publikum ausgesonnen hatten, um dem Geist eine Falle zu legen, in welcher er doch niemals gefangen wurde?

Wenn ich nicht irre, so ist jener Dibbelsdorfer Klopfgeist der erste seines Ordens, denn, und so viel ich mich erinnere, kommen Wesen dieser Art in dem gräßlichen Buche: de Panurgia lamiarum Sagarum etc. etc. Hamburg 1587, in 4°, nicht vor. Dieses plattdeutsch geschriebene, nun sehr seltene Werk, ist von Magister Samuel Meigerius verfaßt und gibt für die Culturgeschichte des 16. Jahrhunderts reiche Ausbeute, während Nicolai Rimigii Daemonolatria, oder Beschreibung von Zaubern und Zauberinnen, Hamburg, 1693, Octar, eine Fülle der merkwürdigsten Anekdoten enthält; aber die Klopfgeister fehlen da, wie dort[6]).

Folgt nun noch ein

Auszug

aus der Seherin von Prevorst, von Dr. Justinus Kerner, 2 Theile, 1829. (Zweiter Theil, pag. 27—28).

„Menschen, die im Zimmer der Frau Hauffe schliefen, wäh„rend ihr wachend Geister erschienen und zu ihr sprachen, theilte „sich das Gefühl ihrer Anwesenheit im Schlafe oft wie ein Traum „mit, den sie dann nach dem Erwachen erzählten. So scheinen „Tod, Geisterleben, Schlaf und Traum mit einander verwandt „zu sein und oft in einander überzugehen.

6) Es scheint jedoch, daß schon in älteren Zeiten sich derartige Erscheinungen (Klopfgeister) in den Häusern kundgegeben haben, denn die Alten sprachen bei der Einsegnung der Häuser ein Gebet, das darüber keinen Zweifel zuläßt: Dieses Gebet lautet:

„Vertreibe von hier, Allmächtiger, die bösen Geister, die Gespenster und jeden Geist, der klopft (!), und verbiete ihnen den „Eingang in dieses Haus".

Digitized by Google

„Frau Hauffe behauptete, daß Menschen, die nicht mit dem „eigenthümlichen Sehen der Geister, wie sie, begabt seyen, die„selben im Winter noch eher, als im Sommer zu sehen fähig „seyen, weil im Winter der Mensch mehr nach Innen, im Som„mer mehr nach Außen lebe. Es ist auch unbestreitbar, daß im „Winter das tellurische Leben überwiegt und seine Erscheinungen „vorzüglich um das Solstitium hiemale eintreten. Daher die ma„gische Bedeutung der heiligen Zeit (Advent) und der 12 Nächte „(von Weinachten bis den 6. Januar) und die Bezeichnung der„selben als die eigentliche Geisterzeit. (S. Kieser Tellurismus S. 95).

„Hörbar waren diese Geister den verschiedensten Menschen, „aber nicht wenn man auf sie paßte; man mußte zufällig „anwesend sein. Diese Geistertöne bestanden, (wie sich schon „Frau Hauffe aussprach), hauptsächlich in Klopfen, oder vielmehr „Klöpfeln, das man bald wie an der Wand des Zimmers, bald „wie von einem Tische, einer Bettstatt, bald wie in der Luft des „Zimmers zu vernehmen glaubte. Hie und da bestanden sie auch „in wirklichen, fast erschütternden Schlägen. Oft hörte man ein Gehen „wie auf Socken, ein Täppeln wie von Thieren, oft Töne wie das „Rauschen von Papier, das Rollen einer Kugel. Sehr häufig kamen „aber auch, besonders bei der Erscheinung eines gewissen schwarzen „Geistes, Töne vor, als werfe man mit Kies, Sand oder Speis, ver„bunden sogar mit wirklichem Werfen, welches besonders einmal, „selbst mit großen Kalkstücken, auf die auffallendste Weise statt„fand. Die hier beschriebenen Töne ließen sich aber nicht bloß „im Zimmer der Frau Hauffe hören, sondern man hörte sie, so „lange dieselbe den untern Stock unseres Hauses bewohnte, auch „sonst im Hause, und namentlich in unserem Schlafzimmer im „oberen Stocke[7])."

7) Wir müssen hier noch nachtragen, daß das Klöpfeln auch an der Bettlade der Philippine Senger fast täglich zu hören ist. In ganz gleicher Weise, wie oben angegeben, vernahm man auch schon früher ein Täppeln auf dem Stubenboden. Eines Abends aber, als die Philippine Senger sich mit dem „grauen Vogel" beschäftigte und namentlich das Kakadu-

Digitized by Google

Wir haben nun zum zweitenmale die Ereigniſſe in Senger's Hauſe zu Bergzabern bis auf die neueſte Zeit mitgetheilt. Mögen die geehrten Leſer uns vergönnen, unſere Schrift in folgenden kurzen Worten zu ſchließen:

Neben den Thatſachen hier in Bergzabern haben wir ganz gleiche Erſcheinungen angeführt, die in Deutſchland und Frankreich ſtatt hatten, und deren Wahrheit im Hinblick auf die Männer, welche ſie der Oeffentlichkeit ſchon früher übergeben haben, nicht im Mindeſten bezweifelt werden kann und darf, die aber Demjenigen, der noch nicht die Gelegenheit hatte, ſich von der Exiſtenz ſolcher Thatſachen zu überzeugen, unglaublich erſcheinen müſſen. Nichts deſtoweniger ſind ſie aber die vollſte Wahrheit. Niemand vermag ſie in Abrede zu ſtellen, ebenſowenig, als bis heute Einer ſagen und den Beweis führen konnte, durch welche Kräfte ſie hervorgebracht werden. Offenbar aber haben Diejenigen ſich nicht wenig blamirt, die ſchon voriges Jahr in Zeitungsartikeln ſich beigehen ließen, Urtheile über die Erſcheinungen bei der Philippine Senger zu fällen, und in nicht geringerem Grade machen ſich lächerlich Diejenigen, die ſich darin gefallen, trotz eigener Anſchauung, ſich ſelbſt zu täuſchen und die dann glauben, ſie ſeyen geſcheidt und vernünftig, währenddem es doch gewiß nichts Unvernünftigeres geben kann, als eine Thatſache, die man ſelbſt beobachtet, von deren Exiſtenz man ſich ſelbſt überzeugt hat, ſich ſelbſt hinwegläugnen oder Behauptungen über deren Urſachen aufſtellen zu

---

ſchreien ſich ſtark vernehmen ließ, hörte man ganz deutlich ein Schlagen reſp. Schwingen, wie wenn ein großer Vogel mit beiden Flügeln ſchlägt, ohne ſich durch dieſelben von ſeinem Sitze fort zu bewegen Die Philippine Senger fragte wiederholt die Anweſenden, ob ſie denn den Papagai nicht ſäheten. er ſitze ja unten auf der Bettlade. — Noch ſey bemerkt, daß ſchon mehrere Perſonen an den Kleidern gezupft, auf den Rücken gedrückt wurden, ja ſchon Schläge an den Kopf erhalten haben. Wir ſind ermächtigt, die Namen dieſer Perſonen zu nennen, welchen dieſes wiederfahren iſt, ſobald es darauf ankommt, für die Wahrheit dieſer Angaben einen Beweis zu führen.

Digitized by Google

wollen, für welche man nicht im Mindesten einen Beweis hat, und die, heute geltend gemacht, morgen durch eine neue Erscheinung wie ein Nebelgebilde verschwinden und in ihr Nichts zerfallen. Statt offen die Wahrheit zu bekennen und zu sagen, daß man den Grund der räthselhaften Erscheinungen in Senger's Hause nicht erforschen könne, ergeht man sich bisher verschiedenerseits in oberflächlichen Redensarten über Vernunft ꝛc. und heißt — mitunter heute noch — alle diejenigen Dummköpfe, welche sich nicht von dem Daseyn der Vernunft ihrer Gegner bei Beurtheilung der fraglichen Erscheinungen überzeugen können.

Es werden daher auch ohne Zweifel nach dem Erscheinen dieser Schrift sich Stimmen gegen deren Inhalt erheben. Ohne Zweifel wird man die darin enthaltenen Thatsachen in Abrede stellen und den Verfasser derselben wieder der Uebertreibung, oder vielleicht gar des Aberglaubens beschuldigen wollen.

Wir haben uns jedoch vorgenommen, auf allenfallsige Angriffe bezüglich der Thatsachen keine Erwiederung zu geben, da die Wahrheit derselben auf das Vollständigste verbürgt ist. Sollten aber wieder bezüglich unserer Ehre und Wahrheitsliebe in dieser Sache Seitenhiebe gegen uns geführt werden wollen, so werden wir mit aller Kraft dieselben pariren und unabläßig bemüht seyn, den Kampf der Wahrheit gegen die Angriffe der Lüge aufzunehmen, und wissen wir schon zum Voraus, daß wir diesen Kampf siegreich bestehen werden. Bei dieser Gelegenheit wird man alsdann auch von gewisser Seite wieder mit dem Schlagworte: „Vernunft" auskramen und diesem die abgedroschenen Phrasen von „Köhlerglaube", „finsterem Mittelalter", „Aufklärung", „Neunzehntem Jahrhundert" ꝛc. beifügen.

Dieses Wortgeklingel und hochtrabende Phrasenspiel wird uns aber um so weniger geniren, als es genugsam bekannt ist, daß in der Regel Diejenigen am meisten mit dem Worte Vernunft um sich werfen, die am wenigsten von dessen Begriff

Digitized by Google

acceptirt haben, sowie überhaupt hochtrabende Phrasen immer ein leeres Gemüth verrathen, das aber gerade durch dieselben als ein reichbegabtes erscheinen möchte.

Wahrheit bleibt Wahrheit, und: „Nur in der Wahrheit beruht die Klarheit."

Digitized by Google

Nachschrift.

Gerade beim Schlusse unserer Schrift erfahren wir, daß das Anhängen von Gegenständen an den Körper der Philippine Senger in Frankenthal sich auf höchst merkwürdige Weise gezeigt habe.

Man habe nämlich das Mädchen entkleidet, und den ganzen Körper mit verschiedenen Gegenständen belegt, die alle fest hängen geblieben seyen; ja man habe auf diese Gegenstände andere metallene gelegt, und wunderbarer Weise sollen die letztern an den erstern hängen geblieben seyn. Auch erfreue sich die Philippine Senger einer guten Gesundheit und ihr Augenübel habe sich durch die angewendeten ärztlichen Mittel sehr bedeutend gebessert.

Digitized by Google

Druckfehler.

Seite 40, Zeile 2 soll nach dem Worte „verbindet“ ein Doppelpunkt statt einem Punkte stehen.

Seite 41, Zeile 10 lies: par statt per.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Vogl

zed by Google

d by Google